

Wöchentlich 76 Pf., monatlich 3,25 RM (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Preisbezug 3,97 RM einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiungsbühren. Auslandsabonnement 4,65 RM pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksatz 4,65 RM.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Soll und Sein“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernrdr.: Zöndhoff A 7 259-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 596. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3 Dr. G. u. Dirck. — Depositionsk.: Journalamt Str. 65-66.

Donnerstag
24 März 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die stat. Post. Mitteilungsstelle 90 Pf. Reichspostamt 2. — B. „Kleinere Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (zweimalig) zwei festgedruckte Worte jedes weitere Wort 10 Pf. Rabat 10 Pf. Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Mitteilungsstelle 25 Pf. Familienangelegenheiten Mitteilungsstelle 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 9, wochentags von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Land Braunschweig unter Terror.

Gefesselte Zustände. — Klagges SA. terrorisiert das Land.

Braunschweig, 23. März. (Eigenbericht.)

Einem wüsten Naziterror, der für die heutigen Verhältnisse in Magdeburg bezeichnend ist, war die Einwohnerlichkeit des Arbeiterortes Kaiserde bei Kreienzen während eines ganzen Tages ausgesetzt. Ein durchkommender Nazimann will von Schulkindern mit Steinen beworfen worden sein. Er alarmierte eine auswärtige SA-Abteilung in Stärke von 80 Mann, die eine regelrechte Abriegelung der Ortschaft vornahm und die Arbeiterhäuser belagerte. Besonders hatte man es auf die Wohnungen der Funktionäre abgesehen. Die SA, die sich das Recht zu Hausdurchsuchungen anmaßte, ging gewalttätig vor. Das zu spät kommende Landjägerkommando versuchte gar nicht, sich gegen die Nazihorden durchzusetzen, sondern untersuchte auf Anregung des SA-Führers die überfallenen Arbeiter auf Waffen.

Die Volkspartei, die bisher jede Geschwirdigkeit und jeden Verfassungsbruch der Naziregierung geduldet hat, fängt an, Bedenken zu äußern. Der Landtagsabgeordnete Brandes, der volksparteiliche Führer im Lande Braunschweig, erklärte, daß er die Regierung höchstens vor einer Klage beim Staatsgerichtshof wegen Aufhebung des Osterfriedens gewarnt habe. Statt sich einseitiger Parteiwünsche anzuschließen, hätte die Regierung die Klage den Nazis überlassen sollen. Sie ließe nur auf eine „Bloßstellung des Landes“ hinaus. Trotz dieser Kritik ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Volkspartei weitere Bloßstellungen nicht decken wird.

Klagges gibt klein bei.

Hitler-Rundgebung zu Ostern findet nicht statt.

Der zwischen dem Reich und dem braunschweigischen Naziminister Klagges drohende Konflikt ist erledigt. Nazi-Klagges hat klein beigegeben.

Das Reichsministerium des Innern hatte die braunschweigische Staatsregierung am Mittwoch mündlich und telegraphisch wissen lassen, daß die für Sonntag in Braunschweig beabsichtigte Rundgebung der Hitler-Jugend der Burgfrieden-Berordnung des Reichspräsidenten widerspricht und deshalb in dem geplanten Umfang unter allen Umständen unterlag werden muß. Klagges, der bis dahin den starken Mann mimte, hat das Reichsinnenministerium sofort dahin verständigt, daß er „durchaus legal“ sei. Er ließ zugleich erkennen, daß er bereit ist, einzulassen und die Sache nicht auf die Spitze zu treiben: Die geplante Veranstaltung sei eine Angelegenheit über deren Möglichkeit oder Unmöglichkeit die Entscheidung bisher dem Reichspräsidenten in Braunschweig überlassen habe. Dieser sei der Meinung, daß die Veranstaltung der Hitler-Jugend mit der Burgfrieden-Berordnung des Reichspräsidenten im Einklang stehe. Wenn das Reichsinnenministerium den noch anderer Auffassung sei, möge es Herrn Klagges informieren.

Das Reichsinnenministerium hat daraufhin den Länder-Regierungen durch Polizeifunk nochmals eine eingehende Darstellung über die juristische Auslegung der Burgfrieden-Berordnung gegeben lassen und darin ausdrücklich betont, daß eine Demonstration, wie sie die Hitler-Jugend für Sonntag in Braunschweig plante, dieser Verordnung widerspricht. Nazi-Klagges erhielt zugleich die Mitteilung, daß gegen eine streng geschlossene Versammlung von etwa 60 Delegierten, wie es anfänglich geplant

war und zu der weder die Presse noch an sich unbeeiligt Personen zugelassen werden, nichts einzumenden sei.

Dieser Mitteilung gemäß hat Klagges noch am Mittwoch den öffentlichen Kartenverkauf für die Nazi-Veranstaltung untersagt und erklärt, daß er die Tagung der Hitler-Jugend nur in dem vom Reichsminister des Innern gestilligten Rahmen zulassen werde.

Wahrscheinlich, weil er sich davon überzeugt hatte, daß die Reichsregierung entschlossen war, unter allen Umständen ihre Autorität zu wahren und weil die Veranstaltung, selbst wenn sie Klagges in dem geplanten Ausmaß zugelassen hätte, auf Grund des Artikels 48 Abs. 1 der Reichsverfassung mit den erforderlichen Mitteln verhindert worden wäre.

Mit dem Verzicht auf die Hitler-Demonstration in Braunschweig hat Klagges innerhalb 24 Stunden zwei Niederlagen erlebt.

Hitlers Mobilmachung.

Die Putschpläne der braunen Armee.

München, 23. März. (Eigenbericht.)

Aus zuverlässigen Verichten, die von dem Beobachtungsdiens der Eisernen Front den zuständigen Stellen zugeleitet wurden, ergeben sich immer neue Beweise für die Mobilisierungspläne, die Hitlers Privatarmee für die Nacht zum 14. März auch in Bayern getroffen hatte.

In Nürnberg waren zahlreiche Lastautos mit verschlossenen Kästen aufgestellt. Außerdem war ein Motorradfahrerclubdienst eingerichtet. Die SA-Scharführer hatten an bestimmten Plätzen Tornister in großen Mengen aufgestapelt, die heute noch dort liegen. Im benachbarten Gunzenhausen wurden einige 100 SA-Leute für den Marsch nach Berlin eigens vereidigt. Der militärische Leiter der Nürnberger SA hatte vorher in einer Versammlung offen zu den Sturmführern geäußert: „Vielleicht schlagen wir heute Nacht los. Am Wahlfesttag mußte Reichstagsabgeordneter Stegmann auf einem Platz in Nürnberg 1200 SA-Leute in Reich und Glied, ohne daß die Polizei etwas dagegen unternahm. Nach Treuschlingen kamen am Wahlfesttag Hakenkreuzler aus der weiten Umgebung zu einer Siegesfeier, feldmarschmäßig mit Tornistern, Schanzzeug und Proviant angetrückt.“

Auch aus schwäbischen Orten häufen sich die Nachrichten über ähnliche Bürgerkriegsvorbereitungen. In Nördlingen befanden sich am Wahlfesttag sämtliche SA-Leute in höchster Alarmbereitschaft. Bis Montag früh stand ein Omnibus zu Truppentransportzwecken bereit. In der Günzburger Gegend hatten sich die Nazis auf den Hitler-Umschwung dadurch besonders vorbereitet, daß sie einen vierzehntägigen Ausbildungskursus für Nazijugendmänner hatten, zu dem aus dem ganzen Bezirk Leute zusammengezogen waren. Ein Telegraphenarbeiter bei der Oberpostdirektion Augsburg verschaffte sich zur Teilnahme einen besonderen Urlaub. Die Exzerzierstunden dieses Kurzes wurden von Lehrern geleitet, was zeigt, daß gerade im Beamtenkörper des bayerisch-schwäbischen Regierungsbezirks die meisten rechtsradikalen Unruheherde sitzen. Der Lehrer von Kutenried befahl die Unerschämtheit, das der Schule gehörende Hindenburg-Bild aus dem Rahmen zu schneiden, vor die Schule zu hängen und plakartig mit der Unterschrift zu versehen: „Lacht doch dem alten Mann seine Ruhe.“

In Augsburg wird sich Oberstadtsamtmann und Sühnerichter Dr. Frank wegen Beschmierens von Häusern mit Nazilabzeichen vor dem Richter zu verantworten haben. In Memmingen wurden bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung in Naziquartieren Waffen gefunden und beschlagnahmt. Auch in Immensstadt hatte sich die SA, aus Abruf bereitgehalten und aus ihren Schlupfwinkeln Uniformen, Tornister, Schlag- und Schießzeug aller Art hervorgeholt. Erst am Morgen des 14. März wurde die Bürgerkriegsgarnitur wieder weggeräumt, als der Durchfall des Ochs das Tageslicht erlöschte.

Böttcher vor dem Haager Schiedsgerichtshof geklärt wird. Schließlich wurde im Verlauf der Vorstellungen noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Signatarmächte kürzlich selbst in ihrer nach Rowno gerichteten Note angekündigt haben, daß eine etwaige Auflösung des Landtags in Remel nach Erteilung eines Mißtrauensvotums an das Direktorium von ihnen als nicht vereinbar mit dem Remelstatut angesehen würde.

Kammerwahlen Anfang Mai?

Ein Vorschlag der Regierungsparteien.

Paris, 23. März. (Eigenbericht.)

Abgeordnete der gemäßigten Parteien und der Rechtsparteien ersuchten den französischen Ministerpräsidenten am Mittwoch, die Termine für die Kammerwahl auf den 1. und 8. Mai festzusetzen. Die Regierung hat eine Entschließung über die Termine bisher noch nicht getroffen.

Landbund für Hitler!

Sie haben sich gefunden!

In den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerz und vor Freude.

Jetzt ist es heraus. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat die Parole für Hitler ausgegeben. Im ersten Wahlgang hat der Landbund auf eine Parole noch verzichtet. Er überließ „bewußt den anderen Gruppen der Nationalen Front die Herausstellung der Persönlichkeiten“. Jetzt ist Hitler der offizielle Kandidat der Herren von Kalkreuth, von Rohr, des Fürsten von Eulenburg und der übrigen dreitausend bankrotten Großgrundbesitzer des Ostens. Daß der Reichslandbund eine neutrale Organisation zur Vertretung von Wirtschaftsinteressen sein soll — diese Klippe wurde leicht umschifft. „In der Stimmabgabe für Hitler steht der Reichslandbund eine starke kämpferische Rundgebung.“

Hitler, der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“partei, ist schon der Steigbügelhalter der sozialen Reaktion des Westens. Er ist jetzt auch zum Borkämpfer für die Sozialreaktionäre des agrarischen Ostens geworden. Aber die Partei Hitler kann ja alles! Sie kann den Arbeitern gegen die schwerindustrielle Reaktion hohe Löhne und den Bauernsöhnen gegen die ostelbischen Bankrotteure Siedlungsland versprechen; warum soll sie den ostelbischen Großagrariern nicht neue Besitzerhaltungssubventionen und Sölle versprechen, die den Arbeiter und den Bauern gleichermaßen schädigen?

Die Herren im Osten haben sich von Hitler versichern lassen, daß er nichts gegen sie unternommen wird, daß er gewillt ist, sein Wirtschaftsprogramm, nach dem Grund und Boden im Prinzip dem Volk als Gesamtheit gehören und durch Enteignung eine große Zahl lebensfähiger kleinerer und mittlerer Bauernstellen neben den Großbetrieben zu stellen ist, als einen Fegen Papier zu betrachten. Fürst Eulenburg-Hertefeld aus Liebenberg i. d. Mark hat sich von Hitler persönlich versichern lassen, daß dieser „nie und nimmer eine Zerschlagung oder Enteignung größerer Güter zulassen“ werde. „Ich denke nicht daran“, so erklärte Hitler dem Fürsten Eulenburg, „den ererbten oder sonstwie rechtmäßig erworbenen Grundbesitz zu zerstören. Ich habe auch nicht die Absicht, in breiterem Umfang auf dem deutschen Boden zu siedeln.“ Hitler wird also die deutschen Bauernsöhne ebenso nachführen wie die Arbeiter, die ihm nachlaufen.

Aber die Herren des Reichslandbundes denken gar nicht daran, daß Hitler die Wahlschlachten vom 10. und 24. April wirklich gewinnen wird. Mit Hugenberg sind sie nach dem 13. März die betrogenen Betrüger der Nationalen Front, und ihr Ziel ist, die soziale Reaktion in Deutschland, wenn sie schon nicht siegen kann, mit Hilfe Hitlers wenigstens so stark wie möglich zu machen. Und außerdem: die Futterkrippe der hochbezahlten Landbundbürokraten ist in Gefahr! Die Wahlen zu den Landwirtschaftskammern haben die Herrschaft des Reichslandbundes schwer erschüttert, und Hitler hat erklären lassen, daß die Nationalsozialisten „an einer rentablen Landwirtschaft kein Interesse haben, wenn die heutige Agrarkrise nicht auch zur Lösung des nationalen und sozialen Problems“ im Sinne seines Dritten Reiches führen wird. Die Bürokratie des Reichslandbundes hat wohl verstanden, was das heißt: Ohne das Parteibuch gibt es kein Bleiben an der Futterkrippe. Es ist auch die Angst um die Posten, die den Bundesvorstand des Reichslandbundes zu seiner Parole für Hitler veranlaßt hat.

Otto Braun, der preußische Ministerpräsident, hat in seiner großen Etatrede vor acht Tagen zu den Wahlergebnissen im agrarischen Osten gesagt, man müsse sich heutzutage beinahe schämen, ein Ostpreuße zu sein. Der Reichslandbund hat die Parole für Hitler gegen Hindenburg ausgegeben. Was kümmert es die ostdeutschen Junker, daß Hindenburg der Sieger von Tannenberg ist? Was kümmert es sie, daß die Reichsregierung unter Hindenburg als Reichspräsidenten dem deutschen Volke Opfer für die Landwirtschaft zugemutet hat, wie sie in der Geschichte aller Zeiten unerhört sind? Was kümmert es sie, daß die letzte Rotverordnung gerade den ostelbischen Großgrundbesitz von dem Opfergang des Volkes für die Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz Deutschlands wieder ausgenommen hat und daß Hindenburg persönlich sich für die schonendste Behandlung der ostelbischen Großgüter einsetzte? Wie die Großagrarien des Ostens das nationale Interesse nur im Munde führen, so kennen sie auch keinen Dank. Reichspräsident von Hindenburg ist Ehrenmitglied des Reichslandbundes. Das Präsidium des Reichslandbundes hat bei den

Protest wegen Rowno.

Gegen die Auflösung des memelländischen Landtages.

Die Reichsregierung hat am Mittwoch wegen der Auflösung des memelländischen Landtags bei der Regierung in Rowno und bei den Regierungen der Signatarmächte Vorstellungen erheben lassen.

Im Verlauf der Vorstellungen wurden die Signatarmächte an die große Verantwortung erinnert, die sie gegenüber den Zuständen im Memelland tragen, und zwar insbesondere nach der Richtung, daß die Kommunalen zum memelländischen Landtag ordnungsgemäß und uneingeschränkt durchgeführt werden können. Die deutsche Regierung hat die Signatarmächte ferner daran erinnern lassen, daß schon die Einsetzung des neuen Direktors ungeheuerlich war, weil sie nicht im Einvernehmen der Regierungsparteien des Landtags in Remel erfolgt ist. Aus diesem Grunde wünscht Deutschland, daß der Fall

lechten Landbundtagungen ehrsüchtvolle Huldigungstelegramme an sein Ehrenmitglied Hindenburg gesandt. Der Kandidat des Reichslandbundes aber ist nicht Hindenburg, sondern der Führer der Nationalsozialisten, die Hindenburg beschimpfen.

Natürlich geht es dem Reichslandbunde in erster Linie auch um die Niederrückung des „roten margistischen Preußen“. Die Parole der Großagrarien für Hitler ist die Parole gegen Braun und Severing. Mit einem Siege über Preußen möchte die vereinigte Schwerindustrie und großagrarische Reaktion der sozialen Reaktion in Deutschland die Bahn freimachen. Der Kampf gegen die angebliche Landwirtsfeindlichkeit der Sozialdemokratie ist Schwindel und ein Köder für den Dummenfang. Es hat noch keine königlich preussische Regierung gegeben, unter der auch nur annähernd soviel für die Landwirtschaft und für den Osten geschehen wäre wie unter der preussischen Regierung Otto Brauns und Severings. Aber eines bedeutet freilich das Preußen Otto Brauns: Dieses Preußen ist der Hüter der Volksrechte gegen die Vergewaltigung durch den sozialreaktionären Geist des Westens und des Ostens. Wir können es deshalb, da von nationaler Dankbarkeit und politischem Anstand bei den Großagrariern nicht die Rede sein kann, ihnen auch nicht verübeln, daß sie dieses Preußen hassen und vernichten wollen.

Über wie die reaktionäre Schwerindustrie, so macht auch der Reichslandbund seine Rechnung ohne das Volk. Es hat den Herren an der Ruhr nichts genügt, daß sie Hitler bezahlten. Es wird den Herren im Osten nichts nützen, daß sie für Hitler Hindenburg verraten. Das flache Land im Süden, im Westen und in der Mitte Deutschlands ist Hitler schon am 13. März nicht gefolgt. Hier haben sich schon am 13. März Vernunft und Freiheitswille stärker erwiesen als frupellose Verheugung und Verströfungen auf das Dritte Reich. Am 10. und am 24. April wird man aber auch im Osten und Norden noch einiges erleben. Die Eisene Front war noch nicht auf dem flachen Lande, sie war es besonders nicht im Norden und im Osten. Die politischen Reserven der Republik und der Gesetzmäßigkeit sind hier, wo Hitlers Lügenwalze schon vorübergerauscht ist, noch unberührt. Auch der Bauer, der Pächter und der Landarbeiter im Norden und im Osten, die unter dem Druck und den Drohungen der Grundherren und Arbeitgeber seufzen und des politischen Schutzes bedürfen, werden dem Rufe der Vernunft und der Freiheit und nicht der Bauernfängerrei des Reichslandbundes und Hitlers folgen, wenn sie die Eisene Front zur Stimmabgabe für die republikanische Verfassung und für ein volksfreundliches Preußen rufen wird.

Wird also der Landbund an seiner Parole für Hitler keine Freude erleben, so wird Hitler die offene Parteinahme des reaktionären Großagrariertums für ihn erst recht teuer zu bezahlen haben. Hitler geht als Kandidat des lückenlosen Agrarjolls, als Kandidat des brutalsten Interessentenhaufens in den zweiten Wahlgang. Wir werden dafür sorgen, daß die städtische Bevölkerung ihm die richtige Antwort darauf erteilt!

Maismonopol verlängert.

Beschluß des Reichsrats.

Der Reichsrat stimmte am Mittwochabend der Verordnung zu, durch die das Maisgesetz um zwei Jahre verlängert wird. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags hatte seine Zustimmung bereits mittags gegeben, die Verordnung kann also mit dem 1. April in Kraft treten. Von den Reichsratsauschüssen ist in der Vorlage nur das Kontursprivileg für die Ansprüche der Reichs-Maisstelle gestrichen worden. Diese Aenderung hatte der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags bereits berücksichtigt. Die Ausschüsse des Reichsrats waren in ihrer überwiegenden Mehrheit der Auffassung, daß sowohl vom agrarpolitischen wie vom handelspolitischen Standpunkt aus an dem Maismonopol festzuhalten sei.

Ländliche Eigenheimler in Not.

Sofortige Hilfe unentbehrlich.

Auf dem Gebiet des ländlichen Eigenheimwesens haben sich höchst unerfreuliche und die maßgebenden Stellen zum sofortigen Eingreifen zwingende Mißstände herausgebildet.

Das ländliche Eigenheimwesen ist ein Kind der Nachkriegszeit. Es basiert auf dem Gedanken, die Landarbeiter durch die Beschaffung eines Eigenheims verbunden mit einem Stück Land von den landwirtschaftlichen Besitzern unabhängig zu machen und zur Besserung der reichlich rückständigen, zum Teil sogar empörenden Wohnverhältnisse auf dem Lande beizutragen. Den zuzüglichen Lebensunterhalt sollen sich die Eigenheimler als Freiarbeiter in der Landwirtschaft erwerben.

Diese Rechnung ist ohne die landwirtschaftlichen Besitzer gemacht worden. Sie lehnen es vielfach selbst in der besten Beschäftigungszeit ab, Eigenheimler zu beschäftigen. Am übelsten wird den Eigenheimlern mitgespielt, die sich zum heutigen Stand bekennen.

Die Folge ist, daß viele von ihnen der Verzweiflung nahe sind, weil sie die Teilzahlungen für das Eigenheim nicht leisten können. Die Verzweiflungssituation wird durch den Umstand gefördert, daß einigen Eigenheimlern bereits mitgeteilt wurde, daß sie für den Fall der weiteren Nichtentrichtung der Teilzahlungen das Eigenheim abgeben müssen, damit es anderen Landarbeitern übertragen werden könne.

Einen ähnlichen Bescheid hat auch der Regierungspräsident Dr. von Bahrfeid kürzlich einem Landarbeiter aus dem Kreise Fischhausen gegeben lassen, für den der Deutsche Landarbeiter-Verband die Stundung des Jahresbeitrages in Höhe von 214,67 M. beantragt hat. Den ostpreussischen Großgrundbesitzern gegenüber verfährt man nicht berartig kleinlich! Ihnen stundet man selbst Beträge, die hundertmal größer sind. Noch mehr! Man schlägt Beträge sogar nieder. Die Eigenheimler fragen mit Recht, wo da die Gerechtigkeit und die Unparteilichkeit bleiben, deren Hüter die behördlichen Stellen doch sein sollen!

Die heimliche Unabhängige Arbeiterpartei wird sich auf ihrer Generalratsitzung am Karfreitag in Blackpool mit dem Gegenstand zur Labour Party besessen, besonders mit der Braktionsdisziplin.

Fememord vor der SA-Kaserne.

Düsseldorfer Prozeß über die Ermordung eines SA-Mannes durch einen Kameraden beleuchtet die Zustände in der SA.

Am 4. September 1931 triffen Kommunisten in Düsseldorf die Nazikaserne in der Klosterstraße an. Die SA-Leute machten einen Ausfall aus der Kaserne. Nach dem Ausfall wurde der SA-Mann Tobis 70 Meter von der Kaserne entfernt, mit einem 18 Zentimeter tiefen tödlichen Stich im Rücken aufgefunden. In den Verdacht der Täterschaft gerieten zunächst Kommunisten, die in Haft genommen wurden und längere Zeit in Untersuchungshaft saßen. Tobis wurde als Opfer der „Mordkommande“ beerdigt, noch heute steht er auf den Listen, die die NSDAP ihrer Mitglieder führt, die angeblich für die Bewegung den Heldentod gestorben sind.

Nicht Wochen nach der Tat übergab der Nazi-Gauleiter Florian den SA-Mann Scholl als Täter der Polizei. Die nationalsozialistische Presse behauptete dreist, Scholl sei ein Späher der SPD, er sei niemals SA-Mann gewesen.

Der Prozeß gegen Scholl, der nunmehr vor dem Düsseldorfer Schwurgericht stattgefunden hat, ergab klar, daß Scholl, wie auch die Urteilsbegründung hervorhob, keine Beziehungen zur SPD gehabt hat, daß er vielmehr seit Wochen SA-Mann war, für den die NSDAP die SA-Berufshierung bezahlte.

Wie ein Hitler-Soldat aussieht.

Was für ein Mensch war nun dieser Hitler-Soldat Scholl? Körperlich und geistig gab der Gerichtsarzt folgendes Bild von ihm: Scholl leidet an einer angeborenen Syphilis. Er ist Epileptiker. Er ist lungentranke. Er ist geistig außerordentlich minderwertig. Und sein Verteidiger ergänzte dieses Bild dadurch, daß er bekanntgab, sein Mandant habe ihm wiederholt gesagt, er verstehe gar nichts von Politik. Er wisse nicht, was eine SA sei. Er habe da nur mitgemacht, weil es so oft Freibier gab und weil er in der Kaserne freies Logis und Essen bekam.

Dieses Musterbeispiel eines naziotischen Delinquenten konnte wochenlang Hitler-Soldat sein. An jenem Tage war dieser Freibier-Schnorrer mit einem anderen SA-Mann zu der Beerichtigung eines Kameraden in Elberfeld gewesen. Es hatte unendlich viel Freibier gegeben. Nach der Rückkehr war man auch in Düsseldorf noch ein paarmal eingekerkert. Im Heim glaubte er, er bekomme einen epileptischen Anfall und nahm dagegen eine große Dosis Luminal. Pflöglich wurde die Befehung alarmiert.

Scholl behauptet, der Stubenälteste Krämer habe Waffen verteilt. Einige hätten Pistolen bekommen. Ihm habe man ein großes Brotmesser in die Hand gedrückt.

Der Stubenälteste suchte später unter Eid abzustreiten, daß er die Waffen in Verwahr hatte, aber der Vorlesende erwiderte ihm: „Na, na! Man hat ja bei der Hausdurchsuchung nachher allerhand bei euch gefunden!“

Scholl will nun auf die Straße gelaufen sein. Dort sei ihm ein Mann mit einer Pistole entgegengetreten. Pflöglich sei von links ein anderer Mann gekommen, der ihn mit einem Gegenstand bedrohte. Den Mann habe er für einen Kommunisten gehalten. Um sich eine Gasse zu bahnen, habe er zugestochen. Im SA-Heim habe er nämlich nicht zurücklaufen können, weil daraus geschossen wurde.

SA-Leute von der Befehung bekundeten, daß sie später Scholl mit dem blutigen Messer zurückkommen sahen. Scholl reinigte das Messer in der Küche von Blut.

SA-Leute hörten, wie Scholl dramatisierte: „Da hab ich einem eine gestickt, daß er sobald nicht wiederkommt!“ Und zu einem anderen: „Da hab ich einem gehörig das Fett abgeschöpft!“

Sie fanden das ganz in der Ordnung. Denn sie waren ja weit davon entfernt, anzunehmen, der SA-Mann Scholl könne einen Kameraden, eben den Tobis, erschlagen haben. Sie rieten vielmehr Scholl, sofort das schwarze Hemd auszuziehen und dafür ein weißes Hemd

eines anderen SA-Mannes anzuziehen, damit er bei der Hausdurchsuchung durch die Polizei nicht wiedererkannt würde.

Wochenlang schwiegen diese SA-Leute. Konsequent behaupteten sie bei Untersuchungen, Kommunisten müßten die Täter sein. Erst als Scholl der Polizei übergeben war, wollten ihnen Bedenken aufgeflogen sein. Und nun belästigten sie pflöglich Scholl nach Strich und Faden. Einmal hielt der Vorlesende einem Zeugen vor: „Bei den ersten Vernehmungen hat niemand etwas davon gesagt, daß Scholl mit einem blutigen Messer zurückkam.“ Und dieser Zeuge erwiderte ganz selbstverständlich: „Ich hielt eben Scholl für einen SA-Mann und Nazi“, was wohl soviel heißen sollte: deswegen habe ich ihn nicht verraten.

Scholl wurde wegen vorläufiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Gericht billigte Scholl mildernde Umstände zu. Es sagte, daß Scholl nicht aus verbrecherischer Reizung gehandelt habe, sondern

verführt durch die Atmosphäre der Kaserne, um einmal zu beweisen, daß er auch ein „rauber Kämpfer“ sei.

Der Verteidiger Scholls, der Freispruch beantragte, drückte es wesentlich deutlicher aus: „Dieser schwächliche Mensch hätte nie ein Messer in die Hand genommen, wenn der Stadivordnete Schwarz nicht, wie die Zeugenvernehmung ergeben hat, gesagt hätte: „Wenn die Kommunisten angreifen, dann nehmt die Waffen, die ihr kriegen könnt! Es liegen hier genug!“

Fememord?

Mit dieser Verurteilung ist jedoch der Fall noch nicht einwandfrei geklärt. Es bleibt immer noch unklar, ob Scholl wirklich der Täter gewesen ist, ferner wie es kommt, daß Tobis in diesen Zusammenstoß hineingeraten ist. Tobis war nämlich nicht in der Nazikaserne.

Ein früherer SA-Mann bekundete, daß er Tobis unterwegs traf und daß ihm Tobis erklärte, er komme vom Schlageter-Heim und gehe zur Kaserne. Es besteht die Möglichkeit, daß er zur Kaserne kommandiert worden war. Nun ist auffällig, daß vor einiger Zeit ein SA-Mann namens Himmerich unter seltsamen Umständen ermordet wurde. Er war in später Nachtstunde zur Geschäftsstelle der NSDAP kommandiert worden, auf dem Wege dahin erhielt er einen Schuß in den Rücken, an dem er verstarb. Tobis war ein berühmter Schläger, eine dunkle Persönlichkeit, der zu einer über die Grenzen Düsseldorfs hinaus bekannten Verbrecherfamilie gehört.

Auffällig ist ferner, daß Tobis pflöglich von der Kaserne fort flüchtete, an deren Tor er stand, statt in der Kaserne Schutz zu suchen. Ferner ist auffällig, daß der SA-Mann namens Baret, der zuletzt neben Tobis gefangen hat, seit einigen Wochen flüchtig ist und deshalb auch nicht als Zeuge vor Gericht gebracht werden konnte. In Düsseldorf ist deshalb der Verdacht laut geworden, daß Tobis einem nationalsozialistischen Fememord zum Opfer gefallen sei.

Der Geist der Nazikaserne.

Auf jeden Fall hat dieser Prozeß tief in die Geheimnisse der SA hineingeleuchtet. Er zeigt, aus was für Menschen sich die braune Armee des Herrn Hitler zusammenfügt. Er zeigt, daß die Nazikaserne bewaffnet sind und daß sie eine stete Gefahr für die Bevölkerung bedeuten. Man hat nichts davon gehört, daß die beteiligten SA-Leute und ihre Führer von Hitler aus der Partei ausgeschlossen worden wären. Durch diesen Prozeß hat der Legalitätsschwindel abermals einen sehr heftigen Stoß erlitten.

Anfang mit Hitler-Hugenberg!

Kommunistenparole für die Preußenwahlen

„Schluß mit Braun-Severing!“ lautet die kommunistische Parole für den 24. April. Was heißt das?

heißt das: „Sozialdemokraten heraus aus der Regierung und Kommunisten hinein?“

Nein, das heißt es nicht! Die Kommunisten haben nicht die Mehrheit. Sie bilden auch nicht mit anderen Parteien Regierungskoalitionen. „Schluß mit den Sozialdemokraten in der Regierung“, heißt also auf keinen Fall „Anfang mit den Kommunisten in der Regierung“.

Wer kommt, wenn die Sozialdemokraten aus der Regierung gehen? Jeder weiß es! Dann kommen nicht die Kommunisten, sondern die Nationalsozialisten, die Deutschen und die Volkspartei.

Was heißt also die Parole: „Schluß mit Braun-Severing?“

Sie heißt nichts anderes, sie kann gar nichts anderes heißen als: „Anfang mit Hitler-Hugenberg.“

Parole: Braun-Severing.

„Ein Symbol und ein Programm.“

Zu dem Beschluß des Parteiausschusses, bei den Preußenwahlen an die Spitze aller Wahllisten die Namen Braun und Severing zu stellen, schreibt die großagrarische „Deutsche Tageszeitung“:

Das ist ein Beschluß, den man zur Klärung der Situation nur begrüßen kann. Die Sozialdemokratie gibt bewußt die Namen ihrer besten Vertreter in Preußen als Wahlparole aus. Braun-Severing, das ist ein Symbol und ein Programm... Die Parole Braun-Severing muß und wird die nationalen Kräfte zur äußersten Anstrengung anspornen, ihr den Sieg zu entreißen, wieder gut zu machen, was seit der Revolution an echten preussischen Werten zerstört ist.

Preußengeist gegen System Braun-Severing, das ist ein guter Kampf, der in allen nationalen Herzen seinen Widerhall finden wird.

„Preußengeist“ im Sinne der „Deutschen Tageszeitung“ ist Geist des Dreiklassenwahlrechts, Geist der schrankenlosen Junkerherrschaft. Gegen diesen „Preußengeist“ kämpfen wir mit der Parole Braun-Severing!

Nazis gegen Zentrumsverfassung.

Um die Versammlungsfreiheit auf dem flachen Lande.

Zentrumsmitglieder des Preussischen Staatsrats hatten in einer förmlichen Anfrage an die Staatsregierung Beschwerde darüber geführt, daß eine geschlossene Zentrumsversammlung in Ekersdorf (Kreis Rastlau) dadurch gestört worden sei, daß Nationalsozialisten gewaltsam in das Versammlungstotal eingedrungen wären. Auf ihre Frage, wie das Staatsministerium die Versammlungsfreiheit namentlich in kleineren Orten und auf dem flachen Lande gegen solche Ausschreitungen schützen wolle, erwidert der preussische Innenminister, die Polizeibehörden seien wiederholt auf die Möglichkeit hingewiesen worden, die Hüsmittel der ordentlichen Gesehe und Rotverordnungen gegen politische Ausschreitungen anzuwenden. Die Polizeibehörden machten von den Bestimmungen auch den gebotenen Gebrauch, so daß für weitere allgemeine Anweisungen zur Zeit kein Bedürfnis bestehe. Selber ließen sich bei der Heimmungslosigkeit der politischen Verheugung und der dadurch zu erklärenden Reizung gewisser politischer Parteien und Organisationen zu politischen Ausschreitungen Vorkommnisse der geschädigten Art selbst bei höchster Wachsamkeit der Polizei nicht völlig vermeiden.

Der Amtsrichter in der Kleinstadt.

Das Haltenkreuz in der Justiz.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP in Schwelm-Barthe, Dr. med. Friedtag, schuldete der Stadtverwaltung Gebühren für elektrischen Strom in erheblichem Umfang. Als der republikanische Bürgermeister pflichtiggemäß einschritt, um der Stadt Schwelm zu ihrem Gelde zu verhelfen, schickte der Naziführer dem Bürgermeister einen grob beleidigenden Brief und schloß eine Drohung an seine Ausführungen. Als darauf der Regierungspräsident in Schwelm, der Landgerichtsrat Dr. Draeger, von der Staatsanwaltschaft in Weserth versucht, den Naziführer Friedtag zu zwei Sähen seines Beleidigungsschreibens zu verurteilen. Dieser Richter aber gab dem Beschuldigten ohne weiteres den ganzen Kleinstadt zu Kenntnis, also auch die Anträge des Bürgermeisters bei seiner vorgelegten Behörde.

Wegen dieses Vorfalles wandte sich die republikanische Bauernvereinsstelle Berlin an den Landgerichtspräsidenten in Weserth und erhielt nunmehr den Bescheid, daß in der betreffenden Angelegenheit „das Erforderliche veranlaßt ist“.

Jugend und Sozialdemokratie. Kommunistische Verheerungsversuche.

Will man die schmutzige Verlogenheit der kommunistischen Propaganda an einem klassischen Beispiel studieren, so muß man nur lesen, was jetzt in der kommunistischen Presse über die Sozialdemokratie und das Wahlrecht der Jugendlichen zu lesen steht. Mit den dicksten Fettern, mit einer Stimme, die sich vor Entrüstung überschlägt, wird hinausgeschrien, daß die Sozialdemokratie einen schimpflichen, schändlichen, ungeheuerlichen Wahlrechtsraub an den Jugendlichen begehen will.

Was ist der Tatbestand? Jeder aufmerksame Zeitungsläser kennt ihn. Die Mittelparteien des Preussischen Landtags hatten eine Herkennung des Wahlalters, das jetzt mit dem 20. Geburtstag beginnt, angeregt. Die Sozialdemokraten haben diese Anregung zurückgewiesen, so daß es bei den bisherigen Bestimmungen bleibt. Wenn der SPD. das Wahlrecht der Jugendlichen so lieb und teuer ist, so müßte sie der sozialdemokratischen Landtagsaktion eigentlich einen Lorbeerstranz schenken; denn an ihrem Widerstand ist ja die Herkennung des Wahlalters gescheitert.

Wetter! Angenommen, das Wahlrecht vom 20. Geburtstag an ist für die Jugendlichen eine so wertvolle Errungenschaft, wie die Kommunistische Partei es jetzt darstellt! Dann ist es doch eine Pflicht der Gerechtigkeit, einmal auch zu sagen, wenn sie diese Errungenschaft verhandelt! Kann die Kommunistische Partei bestreiten, daß die Verleihung des vollen Staatsbürgerrechts an die Jugendlichen vom 20. Geburtstag ab einzig und allein in das Werk der Sozialdemokratie ist? Kann sie bestritten, daß diese Forderung aus dem Erfurter Programm der Sozialdemokratie übernommen und erfüllt worden ist? Während die Kommunisten die ganze Verfassung, die ganze Demokratie, das ganze allgemeine Wahlrecht und damit auch die Verleihung der gleichen Staatsbürgerrechte an die Jugendlichen wütend bekämpfen?

Das Wahlrecht der Jugendlichen ist der SPD. vollkommen gleichgültig. Wichtig ist es ihr erst geworden in dem Augenblick, in dem sie glaubte, den richtigen Lügendreß gefunden zu haben, um die Jugend gegen die Sozialdemokratie aufzuheben. Das kann sie aber nur, indem sie im Vertrauen auf die bodenlose Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ihres Publikums die Tatsachen auf den Kopf stellt.

Der Fall ist an sich ja typisch! Jedesmal, wenn die Arbeiterklasse etwas an Rechten und Errungenschaften verloren hat oder ihr etwas davon verloren zu gehen droht, gibt die SPD. an dem eingetretenen oder drohenden Verlust der Sozialdemokratie die Schuld. Daß alle Rechte der Arbeiter, alle Erhöhungen der Löhne, der Sozialleistungen in der Zeit der besseren Konjunktur von der Sozialdemokratie erkämpft waren, davon erfährt man kein Wort. Bekommen die Jugendlichen, die Frauen das Wahlrecht, werden in guten Zeiten Löhne erhöht, Sozialleistungen verbessert, so kommt das alles nach kommunistischer Auffassung ganz von selbst. Geht davon etwas verloren oder droht nur irgend etwas verloren zu gehen, dann hat „die verruchte SPD.“ die Schuld daran!

Wir bedauern die armen unwissenden Menschen, die auf einen so bösen Schwindel hereinfallen, aber wir geben die Hoffnung nicht auf, daß es gelingen wird, sie aufzuklären. Vor allem aber ist jetzt der Arbeiterjugend Gelegenheit gegeben, eine Probe ihrer Intelligenz abzulegen. Wer geht den kommunistischen Schwindlern auf den Seim?

Durchgreifen gegen Zeitungshetze. Waffenverbote in Preußen und Bayern.

Küstrin, 23. März.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat die im Zeitungsdirektor Neumann-Neudamm erscheinenden brandenburgischen Provinzzeitungen „Küstriner Zeitung“ und „Oberblatt“ in Küstrin, „Neudammer Tageblatt“ in Neudamm, „Der Fürstenerwälder“ in Fürstenerwälder (Spreewald), „Baerwalder Tageblatt“ in Baerwalde, „Zeitung für Bad Schönfließ“ in Bad Schönfließ, „Zehdenener Zeitung“ in Zehden a. d. O., „Neumärkisches Voerblatt“ in Küstrin und „Lobener Heimatzeitung“ in Küstrin auf die Dauer von zwei Wochen mit sofortiger Wirkung verboten. Als Grund für das Verbot wird ein am 14. März veröffentlichter Artikel „Niederlage des Systems“ angegeben, in welchem der Oberpräsident eine Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und der amtierenden Reichsminister erblickt.

Breslau, 23. März.

Durch den Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien wurde heute die nationalsozialistische „Schlesische Tageszeitung“ nebst ihren Kopfbildern für die Dauer von fünf Tagen vom 24. März bis zum 28. März verboten. Anlaß dazu gab ein Aufsatz, der schwere Beschimpfungen der preussischen Polizei enthielt.

Gleichzeitig wurde wegen Beschimpfung des preussischen Innenministers und der Polizei gegen die Wochenblätter „Schlesischer Beobachter“ und „Deutsche Ostfront“ für die Zeit vom 24. März bis zum 6. April ein Verbot ausgesprochen.

Nürnberg, 23. März.

Auf Veranlassung der Polizeidirektion Nürnberg wurde die neueste Nummer der nationalsozialistischen Wochenchrift der „Stürmer“ beschlagnahmt und die Zeitschrift bis zum 3. April verboten.

München, 23. März.

Die kommunistische „Neue Zeitung“ wurde wegen Beschimpfung des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und leitender Beamter des preussischen Staates auf die Dauer von einer Woche verboten.

Die nationalsozialistische Wochenchrift „Der Gau-Mann“ wurde wegen Beschimpfung des preussischen Innenministers auf die Dauer von zwei Wochen verboten.

Mugsburg, 23. März.

Von der Polizeidirektion Mugsburg ist das Erscheinen der „Neuen Nationalzeitung“ auf fünf Tage verboten worden wegen eines Artikels, in dem eine Beleidigung des preussischen Innenministers Genoring erblickt wird.

„Rote Fahne“ auf fünf Tage verboten.

Der Berliner Polizeipräsident hat die kommunistische Zeitung „Die Rote Fahne“ auf die Dauer von fünf Tagen verboten.

Bankpleite im Michael-Konzern.

Zahlungseinstellung der Industrie- und Privatbank.

Die zum Michael-Konzern gehörende Industrie- und Privatbank hat ihre Zahlungen eingestellt und das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt. Die Börsenobligationen des Unternehmens sollen dem Vernehmen nach nicht sehr umfangreich sein. Vor einigen Tagen hat die Bank bereits die Börsenarten dem Vorstand der Berliner Börse zurückgegeben.

Zwei Unversöhnliche.



Sicherem Vernehmen nach hat dieser Tage ein Duell zwischen dem Reichsinnenminister und dem Reichswehrminister stattgefunden. Die Gegner schieden unversöhnt.

Schiedsgericht England-Irland?

Um den irischen Treueid.

London, 23. März. (Eigenbericht.)

Der Minister für die Dominien, Thomas, hatte am Mittwoch mit dem König eine Audienz. Später erklärte er in einer Kabinettsitzung über die Lage, die durch Irlands beabsichtigte Ablehnung des Treueids geschaffen wird. In der irischen Note wird diese Ablehnung damit begründet, daß das irische Volk durch den Ausgang der Wahlen den Treueid abgelehnt habe. Dieser Treueid sei ein Teil der irischen Verfassung, die von Irland allein abgeändert werden könne. Der Treueid sei nicht als ein Teil des anglo-irischen Vertrages anzusehen.

Die englische Regierung teilt diese Auffassung nicht und ist der Meinung, daß der Eid als eine vertraglich vereinbarte Bestimmung nur auf vertraglichem Wege abgeschafft oder modifiziert werden kann. Im Unterhaus erklärte Minister Thomas zu dieser Frage: „Wir senden der irischen Regierung eine Note, die unseren Standpunkt über jeden Zweifel hinaus klarmachen wird.“ Ueber die Sondannulitäten liegt der englischen Regierung keine offi-

zielle Mitteilung von Irland aus vor. Die nächste Rate wird erst im Juni fällig. Aber auch in dieser Frage betrachtet sich die englische Regierung nicht weniger als in der Frage des Eides vertraglich gebunden.

Aber selbst wenn der Treueid der Parlamentsmitglieder in Irland, als er 1921 in den anglo-irischen aufgenommen wurde, eine vertragsmäßige Vereinbarung des Staates war, so hat doch das Statut von Westminster, das im letzten Jahr vom englischen Parlament ratifiziert wurde, die Lage völlig verändert. Es räumt den Dominions das theoretische Recht zur völligen Unabhängigkeit vom Mutterlande ein. Irland kann in dieser Beziehung nicht schlechter gestellt werden als andere Dominions. Um derartige verfassungsrechtliche Streitfragen zwischen Mitgliedern des britischen Staatenbundes zu schlichten, hat die letzte Empire-Konferenz besonders, von Fall zu Fall einzulegende Gerichtshöfe vorgeesehen, die schiedsgerichtlich entscheiden sollen. Es ist zu erwarten, daß die konservative Regierung auf diese Lösung hinsteuern wird, mit der sich vermutlich auch Irland einverstanden erklären wird.

Bölkerbund und Südostpleiten.

Hilfsmaßnahmen für Oesterreich, Ungarn, Bulgarien und Griechenland empfohlen.

Paris, 23. März.

Der Finanzausschuß des Bölkerbundes hat am Mittwochabend oder Donnerstagmorgens seine Beratungen über die finanzielle Lage Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens und Griechenlands nach 23tägiger Dauer zum Abschluß bringen. Dem Bölkerbunderrat wird ein Bericht überhandt werden. Der Rat tritt wahrscheinlich am 15. April in Genf zusammen statt am 15. Mai, wie ursprünglich vorgesehen war.

Der Bericht enthält außer allgemeinen Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage in den vier Staaten und über die Notwendigkeit der grundsätzlichen Wahrung des Vorranges der Bölkerbundsanleihe folgende Empfehlungen an die Regierungen:

Für Oesterreich die Notwendigkeit einer Hilfsanleihe, die der österreichischen Regierung gestatten soll, das Ende der Krise ohne Einstellung des ausländischen Schuldendienstes abzuwarten.

Für Ungarn Aufrechterhaltung des Moraloklums, das bereits gewährt worden ist, in Erwartung einer Besserung der wirtschaftlichen Lage, die später eine neue Vereinbarung mit den Gläubigern ermöglicht.

Für Bulgarien Verminderung des ausländischen Schuldendienstes um 50 Proz., solange die gegenwärtigen Transfer-Schwierigkeiten fortbestehen.

Für Griechenland ebenfalls eine Hilfsanleihe zur Aufrechterhaltung des ausländischen Schuldendienstes, aber Einstellung der Rückzahlung dieser Anleihe.

Der Bericht des Finanzausschusses soll auch dem europäischen Ausschuss des Bölkerbundes, der gleichzeitig mit dem Rat zusammentritt, als Unterlage für die Beratungen über das Wirtschaftsstabilisierungsabkommen zwischen den Donausstaaten dienen.

Der Pariser Theaterstreit.

Großer Tag im Rathaus.

Paris, 23. März.

Den Theatern ist durch Gesetz die Zahlung einer Armensteuer auferlegt. Die Streitbrohung der Theaterbesitzer hat eine Debatte im Pariser Stadtrat hervorgerufen. Mehrere Stadträte verlangten vom Präfekten die Erhebung dieser Armensteuer durch eine soziale Steuer. Das Stadtratsmitglied Daffrenne, von Beruf Theaterdirektor, erklärte, daß die Schließung der Theater 100 000 Personen arbeitslos machen werde. Der Seine-Präfekt erklärte, er könne die Abschaffung der Armensteuer nicht vorschlagen, wenn man ihm nicht für den Einnahmeausfall andere entsprechende Einnahmen verschaffe. Der Präfekt erklärte sich jedoch bereit, zusammen mit einer Abordnung des Stadtrats heute mit dem Finanzminister zu verhandeln.

Erhöhung der amerikanischen Erbschaftsteuer. Ein Gesetzentwurf, der in Ansehung an das englische Erbschaftsteuergesetz den Höchsttag der Erbschaftsteuer von 25 Proz. auf 45 Proz. für Vermögen über zehn Millionen erhöht, wurde im Repräsentantenhaus mit 190 gegen 149 Stimmen angenommen.

Die Sicherung des Osterfriedens.

Ein Erlaß des preussischen Ministers des Innern.

Der preussische Minister des Innern hat in einem Rundverlaß die Polizeibehörden zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des inneren Friedens vom 17. März 1932 besonders auf folgende Punkte hingewiesen:

1. In der Zeit vom 20. März bis zum 3. April 1932, mittags 12 Uhr, sind öffentliche politische Versammlungen sowie alle politischen Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel verboten.

2. Für die Zeit des Osterfriedens ist jede Art der öffentlichen Verbreitung von Plakaten, Flugblättern und Flugchriften politischen Inhalts verboten. Diese Bestimmung unterscheidet sich von der entsprechenden Bestimmung über den Weihnachtstrieden dadurch, daß auch die sogenannte Hauspropaganda getroffen wird.

3. Öffentliche politische Versammlungen sowie politische Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, die nach Ablauf der Osterfriedenszeit stattfinden sollen, dürfen bereits vom 1. April 1932 ab öffentlich angekündigt werden.

Ferner weist der Minister des Innern in dem gleichen Rundverlaß darauf hin, daß durch die Verordnung vom 17. März 1932 die entsprechenden Vorschriften der Ersten Polizeiverordnung vom 28. März 1931 insofern eine Änderung erfahren haben, als in Zukunft alle Plakate und Flugblätter politischen Inhalts, ehe sie in irgendeiner Art öffentlich verbreitet werden, der zuständigen Polizeibehörde mindestens 24 Stunden vorher zur Kenntnisnahme vorzuliegen sind. Nach den bisherigen Bestimmungen unterlagen der Vorlagepflicht nur solche Plakate und Flugblätter politischen Inhalts, die an oder auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen angeschlagen, ausgestellt, verbreitet oder sonst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten, dagegen nicht solche Plakate und Flugblätter, die auf andere Weise, insbesondere durch Hauspropaganda verbreitet werden sollten. Durch die Änderung der Bestimmungen wird die Vorlagepflicht also auch auf nur für die Hauspropaganda bestimmte Plakate und Flugblätter politischen Inhalts erstreckt. Demgemäß ist auch die polizeiliche Befugnis zur Beschlagnahme und Einziehung solcher Plakate und Flugblätter erweitert worden.

Bier Kinder durch Gas vergiftet.

Von einem tragischen Unglücksfall wurde das Ehepaar Knüttlich aus Buchholz, Hauptstraße 27, heimgeführt. A. war mit seiner Frau angerhalb seiner Wohnung. Die vier Kinder im Alter von 15, 8, 8 und 5 Jahren gingen schlafen und mußten vergessen haben, das Gas ordnungsgemäß abzustellen. Die Eltern fanden bei ihrer Rückkehr zu ihrem Entsetzen die Kinder bewußtlos vor. Sie riefen die Fenster auf und benachrichtigten dann die Feuerwehr. Der Rettungstrupp der Feuerwehr aus der Panstraße sowie die Feuerwehren Buchholz und Panow eilten an die Unglücksfälle. Die vier Kinder wurden ins Krankenhaus Panow überführt. Ob bei einem der Kinder Lebensgefahr vorliegt, war bis zur Stunde des Redaktionsschlusses nicht festzustellen.

Der „Sole“, das einzige Pariser Abendblatt der Linken, hat wegen finanzieller Schwierigkeiten sein Erscheinen einstellen müssen.

Osterfahrt ins Ruppiner Land

Theodor Fontanes engere Heimat

Eine der schönsten Gegenden der Mark Brandenburg ist das Ruppiner Land, dessen besuchenswertester Teil „Ruppiner Schweiz“ genannt wird. Vom Stettiner Fernbahnhof fahren wir über Kremmen nach Neuruppin, der Hauptstadt des Ruppiner Landes (Sonntagstorte lösen). Die Stadt selbst wurde wahrscheinlich 1194 gegründet. Der große Brand von 1787 hat jedoch das mittelalterliche Stadtbild verschwinden lassen. Nach dem Brande wurden breite und gerade Längs- und Querst Straßen, die sich rechtwinklig schneiden, und sehr große Plätze angelegt. Die Straßen und Häuser am westlichen Teil der Stadtmauer und am See sind von dem Brande verschont geblieben. Hier sind die Straßen schmal und trumm und unregelmäßig gebaut. Viele Häuser reichen bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück. Hier steht auch das älteste Gebäude der Stadt, die Klosterkirche, in der noch Teile vom ursprünglichen Bau von 1248 erhalten sind, und in deren Nähe die Stieghauskapelle, erbaut am Ende des 15. Jahrhunderts.

Neuruppin — Altruppin

Berühmt war in vergangener Zeit das Ruppiner Bier, „für Kranke und Altersschwache eine so wohlthätige, ja unentbehrliche Gabe“. In neuerer Zeit ist Neuruppin in der ganzen Welt durch seine Bilderbogen bekannt geworden. Neuruppin ist der Geburtsort des Baumeisters und Architekten Schinkel und des Mittelmeisters märkischer Wanderei Theodor Fontane. Beiden hat man hier ein Denkmal gesetzt. Neuruppin liegt am Westufer des 13 Kilometer langen, bis zu 800 Meter breiten Ruppiner Sees. Der See gehört zu den Binnenseen, wie sie die Eiszeit dem norddeutschen Tiefland vielfach besetzt hat. An einer der schmalsten Stellen, wo der Seegrund sich über die Wasseroberfläche zu einer

Insel erhebt, wurde der Bahndamm durch den See gelegt. Auf dem Westufer des Sees führt eine schöne Promenade nordwärts zu dem etwa 4 Kilometer entfernten Städtchen Altruppin, an der Nordspitze des Ruppiner Sees gelegen. Hier befand sich ehemals eine starke Burg, und auch zur Wendenzeit war schon eine Burganlage vorhanden. Jetzt sind deren Mauern verschwunden. Nur die kleine Stadt, deren Bewohner einst der Burg hörig waren, träumt noch ihr stilles Dasein, umgeben von Wald und Wiesen, bespült von den Wassern des Sees und des Rhins, der hier in zwei Armen in den See fließt. Auch Altruppin wurde 1791 von einem großen Brande heimgeführt.

Die Ruppiner Schweiz

Zunächst gehts von Altruppin gen Nord durch Kiefernwald zur Niederung des Rhins. Ueber Keumühle erreichen wir Kolchow am Ostufer des Ruppiner Sees. Das Dorf ist ein ausgeprägter Rundling mit großem freien Dorfplatz, der in der Mitte etwas erhöht ist und von Eichen, Kastanien, Linden und Akazien beschattet wird. Wir überschreiten das Verbindungsgewässer zwischen Ruppiner- und Teehäusersee und wenden uns sogleich rechts ab, auf dem Westufer des Teehäusersees gen Nord. Der Weg führt anfangs am Rand des Kiefernwaldes entlang, der von Laubgebüsch und Birken eingefaßt wird, die jetzt allerdings noch ohne Blätterenschmuck dastehen. Dann geht es durch schönen Nadelwald mit vielen Eichen. Weiterhin entfernt sich der Weg vom See. An der Kolonie Stendehin vorbei kommen wir zum Jermühelsee. Dieser reich gegliederte See wird von bewaldeten Höhen umrahmt, die prächtige Ausblicke auf die Buchten und Halbinseln bieten. Gleich hinter der Brücke über ein kleines Fließ auf dem Westufer des Sees folgen wir dem Fußsteig nach links zum Ufer der Kellen, zwei kleine Seen von Kiefern- und Buchenbeständen Höhen umgeben. Vom Nordende der Kellen gehen wir an den Hauptweg zurück und kommen weithin vom Forsthaus Stendehin vorbei zur Kiederuna, die den Tornowsee mit dem Jermühelsee verbindet und vom Kottfließ durchflossen wird. Beim Forsthaus Kottfließ überschreiten wir das Fließ. Bald biegen wir von der Straße nach links ab und wandern am Tornowsee hin. Der Wald, der bisher reine Kiefernbestände bildete oder ein Nadelwald war, geht jetzt in reinen Buchenwald über. Auf halber Höhe der Buchenhänge kommen wir zum Nordende des Tornowsees. Hier liegt die Boltenmühle, die uns so recht den stillen Zauber der Wassermühlen im Waldesgrunde in das Bewußtsein ruft. In der Nähe liegt ein kleiner Friedhof. Im Tal der Bine wandern wir gen Nord. Im tiefen Einschnitt schlängelt sich das Fließ zwischen den buchenbestandenen Höhen hin. Der Boden weist häufig quellige Stellen auf, umgestürzte Baumstämme liegen quer über Weg und Fließ, vom Wasser murmelnd umspült. Wir bleiben neben dem Binenbach bis zum Kalksee, dessen Abfluß er bildet. Am Nordufer des Sees liegt Binenwalde, unser nächstes Ziel (von Neuruppin 20 Kilometer). Von Binenwalde steigen wir nordöstlich durch einen höhligen See auf die Hochfläche hinauf. Der Weg führt durch sehr hügeliges Ge-

lände nach Jöhlen. Wir befinden uns hier in einem Endmoränengebiet der letzten Vereisung der Eiszeit. Auf den Kterrainen und an der Straße sind oft große Haufen von Feldsteinen aufgeschichtet, die auf dem Ufer zusammengelassen wurden. Sie wurden von dem Eis aus ihrer skandinavischen Heimat hierher verfrachtet und sanken zu Boden, als das Eis abschmolz. Von Jöhlen aus ist das Gelände waldfrei. Nur in unserem Rücken befinden sich die ausgedehnten Forsten zwischen Neuruppin, Wittstock und Zechlin. Weithin schweift der Blick. Rechts liegen die Krähberge, die mit 118 Meter zu den höchsten Erhebungen des Ruppiner Landes gehören. Dahinter taucht der Leuchtturm auf. Die Straße lenkt sich, und bald haben wir das freundliche Rheinsberg erreicht (von Binenwalde 10 Kilometer). Unmerklich geht der alte Schloßpark in den Suberowwald über. Alle Linden stehen an den durch den Wald führenden Wegen. Bald haben wir den Böberedensee erreicht, ein echtes märkisches Waldauge, von dem uns das Scheiden schwer fällt.

Lindow

Von Rheinsberg geht es gen Süden zum Leuchtturm, einem Ziegelbau, der schon recht baufällig ist. Dann wandern wir durch Wald nach Zechow und weiter in der Nähe des Rhins über die Rheinschlagmühle nach Zippelsförde. Hier nehmen wir Abschied vom Rhin und gehen gen Ost zum Sudelacksee, den wir entweder südlich oder nördlich umwandern, um nach Lindow zu kommen (von Rheinsberg 25 Kilometer). „Lindow ist so schön wie kein Name. Zwischen drei Seen wächst es auf, und alte Linden nehmen es an mehr als einer Stelle unter ihren Schatteln“, so sagt Fontane. Saubere Straßen, schmutze Häuschen, und allenthalben



Am Tornowsee

das Geäst der vielen Linden, fürwahr ein schönes Wandergel. Am Buhsee liegt die Ruine des Klosters Lindow, das als Nonnenkloster um 1300 an der Stelle eines wendischen, dem Gott Joduth geweihten Tempels errichtet wurde. Auch dieses Kloster wurde zerstört und verfiel, und so sind schließlich nur noch die Ruinen übriggeblieben, die wir heute sehen. Von Lindow treten wir unsere Heimfahrt über Löwenberg an (Zuschlagskarte lösen). Für die Wanderung werden die Reichskarten (1:100 000) 214 Wittstock, 215 Rheinsberg, 242 Neuruppin und 243 Oranienburg gebraucht.



Klosterruine Lindow

Zeppelin gelandet.

Nach dreitägiger Fahrt in Pernambuco.

New York, 23. März.

Wie Associated Press aus Pernambuco berichtet, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ dort um 20.40 Uhr MGZ. glatt gelandet.

„Ich sage ihm: Hau mich nicht in die Presse, hast kein Recht dazu. Aber er kommt immer näher auf mich zu, drängt mich gegen die Mauer, haut mich in die Presse. Ich kriege Rebel in den Kopf, vor den Augen wird es mir dunkel, kann nichts mehr sehen, mit einer Hand nehme ich ihn bei der Gurgel und mit der andern ihm in die Presse, immer in die Presse! Dann schmeiße ich ihn weit weg und schreie: Trau dich nicht näher, ich bringe dich um! Trau dich nicht näher!“

Während des Erzählens erlebte er alles von neuem, klammerte auf und zitterte vor Zorn und Empörung. Seine Augen funkelten, gesprungene Aederchen füllte sie mit Blut, seine weißen Zähne, die klein und regelmäßig waren, hoben sich prachtvoll von seinem dunklen Schnurrbart und seinen leuchtenden roten Lippen ab, — ein herrliches Bild lobernder Empörung.

Während dieser Tage in der Militärarrestanstalt fütterte ich mich ein klein wenig heraus, denn die Verpflegung kam aus der Kaisererküche und bestand aus den üblichen Soldatentrostsuppen und Buchweizengrühen; das war eine recht nahrhafte und nach dem Gefängnisnuschel durchaus wohl-schmeckende Kost.

Ich bekam hier bereits eine einigermaßen deutliche Vorstellung davon, was für ein Leben der Soldat in der Kaserne führt, besonders in den ersten Monaten, wenn ihm die Grundbegriffe der militärischen Gelährtheit beigebracht und ihm „die Zivilistenknochen zurechtgebogen“ werden. Es war entsetzlich zu denken, daß mir noch all das bevorstand, was meine Kameraden in der Militärarrestanstalt bereits hinter sich hatten. Vor allem würde ich meine sämtlichen Kräfte zusammenreihen müssen, um allen nur zu leicht möglichen Verstößen aus dem Wege zu gehen und nicht in Konflikt mit dem Militärregiment und sämtlichen geschriebenen und ungeschriebenen Militärgesetzen zu geraten. Ich hatte kein Verlangen danach, noch länger im Gefängnis zu sitzen.

Alles, was ich von meinen Bräutigamshören in der Krasnojarsker Militärarrestanstalt hörte, war trostlos. Alle meine Krasnojarsker Tage waren angefüllt mit Erzählungen von ausgestandenen Schindereien und Beschimpfungen, von grauamen Verfolgungen durch Zugführer, Feldwebel und Offiziere, von den qualvollen Stunden des „Unter-Gewehr-Stehen-Rüffens“, endlossem „Laufschritt, marsch! marsch!“ in feldmarschmäßiger Ausrüstung, von Schlägen in die Fresse leitens der Korporalschaftsführer und Abriecher.

Als wir von Krasnojarsk nach Irkutsk weiterfuhren, da hatte ich, wie mir scheinen wollte, schon etwas wie eine

theoretische militärische Vorbereitungsschule absolviert und das Militärleben sozusagen bereits mit dem Ellbogen getrieft. Am liebsten hätte ich mich mit diesen in Krasnojarsk errungenen militärischen Kenntnissen begnügt, aber das Leben fügte es anders...

Auf den Bahnhof brachten mich nicht Mannschaften vom Eskortkommando, sondern Soldaten von der Wachabteilung der Militärarrestanstalt, die mich dem aus dem Gefängnis kommenden Transportkommando zu übergeben hatten. Das Transportkommando war noch nicht da, und wir setzten uns so lange in den Wartesaal dritter Klasse. Ich war kaum mehr an den Anblick freier Menschen gewöhnt, an das Durcheinanderhasten von Menschenmengen, an all die Geschäftigkeit und den Lärm eines dem Publikum offensichtlichen Dries, und musterte daher neugierig meine Umgebung. Unangenehm war es, daß manche stehen blieben und mich als den von zwei bewaffneten Soldaten begleiteten Arrestanten interessiert anstarrten.

Neben uns saß auf der Bank eine Bauernfrau mit drei kleinen Kindern. Das eine, ein Säugling, hatte sie auf dem Arm, während die beiden anderen — sie mochten vier und sechs Jahre alt sein — um sie herumspielten. Ich hatte schon seit langer Zeit keine Kinder mehr aus der Nähe gesehen, ihre hellen Stimmen nicht mehr gehört, nicht mehr mit ihnen gespielt. Der ältere Junge starrte mich hartnäckig an, als stiele ihm irgend etwas auf. Seine hübschen und gescheiten Augen betrachtete mich ebenfalls, hielt sich aber hinter dem Rücken des Bruders versteckt.

„Na, Kleiner, was siehst du denn den Onkel so an?“ Der Junge wurde ein wenig verlegen, sah zu Boden und gab keine Antwort.

„Wie heißt du denn? Na, komm doch ein bißchen näher!“ „Kostja heiße ich. Bist du ein Soldat?“

„Ja.“ „Aber warum haben diese Onkel jeder ein Gewehr, nur du nicht?“

„Ich habe kein Geld. Ich kann mir keins kaufen.“ „Gewehre kauft man nicht. Gewehre gibt der Zar.“

„Aber mir hat er eben keins gegeben.“ „Aber warum haben diese Onkels keine Bärte, und du hast einen?“

„Ihnen hat der Zar keine gegeben, ich habe einen von ihm gekriegt.“

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Der arme Kerl konnte ganze Tage lang vor sich hin schluchzen.

Bei der Ablösung kamen der bisherige und der neue Wachthabende in unsere Zelle, zwei Oberleutnants... Sie kontrollierten die Gefangenen, der neue Wachthabende fragte sie, wie lange sie schon hier seien, was sie angestellt hätten und so weiter. Als sein Blick auf mich fiel, fragte er mich, warum ich so bloß ausähe, so uncastert wäre und so verkümmert dastände. Ich erklärte ihm, ich sei soundso lange auf dem Transport, habe viel Hunger gelitten und sei krank. Er blieb noch einen Augenblick stehen, dann sah er den anderen Oberleutnant an, beide lachten an zu lachen und gingen. Dieses überraschende idiotische Gelächter kann ich mir bis auf den heutigen Tag nicht erklären. Selbst die Mitgefangenen, die doch allerbhand erlebt hatten und denen so ziemlich alles einleuchtete, sprachen noch lange von diesem Vorfall und suchten vergeblich zu ergründen, was wohl das dumme Gelächter der Herren Offiziere hervorgerufen haben könnte.

In der Militärarrestanstalt waren Bauernjungen aus den sibirischen Gouvernements, aus Cherson, Tarien, Podolien, Leute, die lesen und schreiben konnten und manche Erfahrung gesammelt hatten. Daneben gab es Leute aus den Gouvernements Tobolsk und Tomsk, aus Dörfern, die fünf bis sechshundert Werst von der nächsten Bahnstation lagen, Leute, die keinen einzigen Buchstaben kannten und auf der denkbar niedrigsten Entwicklungsstufe standen. Da war der Tartar aus dem Krasnischen Gouvernment, von dem ich berichtet habe. Sein Gruppenführer hatte ihn im Dienst bis zur Kaserne gereizt und ihm schließlich eine Ohrfeige gegeben. Der Gruppenführer hatte ihn verprügelt und sollte jetzt für sein stürmisches und leicht erregbares Temperament büßen. Er erzählte mir:

Hoffnung auf Sonne!

Da gibt es viele, die in diesen Tagen so eifrig und interessiert wie noch nie das Barometer studieren, die Wetterberichte lesen, mit einem Wort, ganz und gar auf „Wetter“ eingestellt sind. Aber in diesem Jahr, wo Ostern auf ein allzu frühes Datum fällt, mit einer Temperatur milderer Kühle, wird draußen im Freien leider wenig oder gar kein Ausflugsverkehr sein. Auf dem Nachweis für Gastwirtspersonal sieht es ebenso trübe und frostig aus, wie am Himmel, und wenn nicht noch ein meteorologisches Wunder geschieht, dann fällt das Ostergeschäft wieder einmal ins Wasser. Die Lokale in der Stadt, die Ostern verstärkten Betrieb erwarten, behelfen sich meist mit dem vorhandenen Personal, das sie lieber Überstunden machen lassen, statt den vielen arbeitslosen Berufsangehörigen ein wenig Verdienstmöglichkeit zu bieten. Wenn die Kellner Arbeit kriegen, dann fällt auch etwas für die Musiker ab, wenn sich auch hier immer wieder die Beamten- und Dilettanten-Orchesterkonkurrenz allzu unheimlich bemerkbar macht.

Da gibt es aber noch welche, die des Sonnenstrahls harren, das sind die Straßenhändler, die an den belebten Ausflugsorten Obst und Erfrischungen feilbieten; „Ja, im Vorjahr“, erzählt einer, „da hatten wir glänzenden Absatz an Speiseeis, Limonade, Milch und allen möglichen Erfrischungen, man schrieb allerdings schon den 22. April, also genau vier Wochen später, in diesem Jahr mirs wohl Eilig sein, da kann höchstens noch der Wurstmager mit seinen heißen Wienern etwas werden. Auf gute Einnahmen hatte ja so wie so keiner von uns gerechnet, dafür ist heute kein Geld mehr vorhanden und wenn man eine ganze Reichsmark nach Hause trägt, dann muß man auch schon zufrieden sein. Nun macht uns aber das miese Wetter einen ganz dicken Strich durch die Rechnung.“ Noch hoffnungsloser ist der Mann mit den Luftballons, für den sonst auch Ostern den Saisonanfang bedeutete, mit ihm der Blühphotograph, auf dessen Bilder man gleich warten kann.

Etwa 25 000 statistisch erfasste Straßenhändler zählt Berlin, die Durchgänger, die sich bloß eine kurze Zeit lang von der Ausfallslosigkeit auch dieser allerletzten Verdienstmöglichkeit überzeugen, nicht mit eingerechnet. Erschreckend groß, wie noch nie, ist die Zahl der erwerbslosen Gastwirtsangestellten. Nun sichten sich wieder nicht ihre Reihen und ihre sorgenvollen Mienen, wenn nicht der Himmel zu guter Letzt doch noch ein freundlicheres Gesicht zeigt.

Wandernde Vogelschuhausstellung.

Eine lehrreiche Ausstellung, die von einheimischen Singvögeln Kunde gibt und zugleich praktische Vogelschuhgeräte zeigt, wird jetzt auf die Wanderschaft gehen. Ihr erstes Heim fand sie in Lichtenberg in der schönen neuen Schule an der Schlichtallee Ecke Fischerstraße. Die Städtische Stelle für Naturdenkmalpflege will hauptsächlich die Berliner Außenbezirke besichtigen, damit die Ausstellung in erster Linie von Kindern der Siedler und Kleingärtner besichtigt werden kann. Die Ausstellung ist gut beschriftet und ein aufmerksames Kind kann auch ohne Führung des Lehrers von sich aus alles erfassen. Durch prächtiges Bildmaterial wird die Bekanntschaft mit den einzelnen Vögeln vermittelt. Dann sieht man künstliche Nisthöhlen wie sie sein und wie sie nicht sein sollen. Die gleiche, unbedingt notwendige Gegenüberstellung findet man bei den Geräten (Weißenglocken, Futtertischen, Futterhäuschen usw.) für die Winterfütterung. Das Futter, das man dem Vogel streut, muß vor allen Dingen gegen die Witterungseinflüsse geschützt sein. Ist das nicht der Fall, wird der Vögel zum Verderben. Alle Vorrichtungen für Futter- und Nistgelegenheiten

In der Nachmittagsverhandlung wurden wieder Scheck- und Wechselreiter als Zeugen gehört.

Der Delikatessenhändler Hennersdorf, der Hoflieferant von Max Sklarek, hat für 4 1/2 Millionen Mark Schecks unterschrieben, auf die dann von der Stadtbank Kredite gegeben wurden. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte er, daß er auch nach der Verhaftung Lebens- und Genussmittel an Max Sklarek geliefert habe, aber nie mehr als für 40 bis 60 Mark pro Monat. Staatsanwalt: Bei der Hausdurchsuchung bei Max Sklarek haben wir einige Rechnungen gefunden, aus denen hervorgeht, daß allein in einem Monat für über 200 Mark Delikatessen bezogen wurden. (Bewegung.) Vorf. (zum Zeugen): Ihre Aussage, daß niemals für über 60 Mark im Monat gekauft wurde, ist also falsch.

Hennersdorf befuhrte dann weiter, daß er die Schecks auf Veranlassung von Max Sklarek ausgestellt habe. Hierbei mußten ihm der Vorsitzende und der Staatsanwalt vorhalten, daß er in der Voruntersuchung niemals Max Sklarek, sondern immer Leo und Willy Sklarek erwähnt habe. Hennersdorf blieb unvereidigt, ebenso wie der nächste Zeuge, der Tuchvertreter Wende, bei dem die Sklareks Stoffe kauften und der für 65 Millionen Mark Schecks aus Gefälligkeit unterschrieb. Er hat aber, wie er gestern betonte, dieser Gefälligkeit kein großes Gewicht beigelegt und angenommen, daß nur Schecks in Höhe von etwa 300 000 Mark auf seinen Namen laufen würden. Er mußte zugeben, daß er sich extra für diese Zwecke ein Konto bei der Mitteldeutschen Kreditbank eröffnete; seine ganze Arbeit bestand aber nur darin, daß er sämtliche Schecks seines Scheckheftes unterschrieb und den Sklareks gab, die dann die Summen ausfüllten. Auch er wollte das auf Veranlassung von Max Sklarek getan haben, während er in der Voruntersuchung stets von Leo und Willy Sklarek gesprochen hatte. Recht amüsant gestaltete sich auch die Vernehmung des Kaufmanns Moritz Warschauer,

der früher Angestellter bei den Sklareks war, und dessen Ehefrau Adele, die eine Pfandleihe besitzt. Gefälligkeitswechsel in Höhe von 33 Millionen Mark blanko gierte. Der Zeuge hatte in der Voruntersuchung Leo Sklarek ziemlich stark belastet, dieser hatte im Verlauf des Prozesses aber erklärt, Warschauer hätte ihm gegenüber zugegeben, daß er nur auf die Sklareks vor dem Untersuchungsrichter eingeworfen hätte, weil alle anderen das taten. Warschauer bestritt das jetzt und erklärte, was er vor dem Untersuchungsrichter gesagt habe, könne er beschwören. In eigenartiger Übereinstimmung mit den vor ihm vernommenen Zeugen erklärte auch Warschauer, daß Max Sklarek ihn gebeten habe, die Schecks und Wechsel zu unterschreiben, obwohl auch er früher nur Leo und Willy Sklarek belastet hatte. Zeuge Warschauer: „Ich habe aber gar nicht gewußt, daß die Schecks auf Millionen lauteten. Bin ich gut für 83 Millionen Mark?“ (Heiterkeit.) Auf Befragen des Vorsitzenden mußte der Zeuge aber bestätigen, daß er zusammen mit anderen Sklarek-Angestellten von der Stadtbank auf die Schecks Geld abgeholt hat, und zwar wartete er in einem Restaurant gegenüber dem Pantgebäude an der Schluße am Mühlendamm. Der Zeuge belastete dann den Stadtbankdirektor Hoffmann. Dieser habe ihn einmal im Geschäftshaus der Sklareks gefragt, ob er der Warschauer sei, der die Schecks unterschreibe, worauf er geantwortet habe, daß es seine Frau sei. Wenn Hoffmann zu den Sklareks gekommen sei, was etwa zweimal in der Woche der Fall war, dann seien entweder Kaffee und Kuchen oder Pasteten von Pelzer für ihn geholt worden. Hoffmann: Ich bestritte das mit aller Entschiedenheit. Leo Sklarek (zu Hoffmann, der immer wieder die Behauptungen Warschauers in Abrede stellte): Wie Sie sich vorstellen können, Herr Hoffmann. (Zum Vorsitzenden): Hoffmann war doch bei uns so gut, als ob er unser Kompagnon war. (Heiterkeit.)

Die Verhandlung wurde dann auf Donnerstag früh 9 Uhr vertagt, und zwar ist der Stadtbankdirektor Dr. Jengel als Zeuge geladen.

können die Kinder selbst basteln. Da gibt es Nistgelegenheiten für unsere Höhlenbrüter, (Meisen, Spechte usw.), für unsere Halbhöhlenbrüter (z. B. Hausrotschwanz, Bachstelze und Fliegenschnäpper) und die durch Vogelhecken erzielte Hilfe für Freibrüter. Weißdorn ist für einen solchen Zweck sehr praktisch, da die Dornen einen natürlichen Schutz gegen das Raubzeug abgeben. Man soll nie für Nistgelegenheiten Ton verwenden und auch keine Nester vor dem Flugloch anbringen; denn der Ast bietet dem Räuber den gewünschten Halt bei seinem Ueberfall auf die Brut. Um die Bäume kann man Rahenringe legen, die dem Tier das Anbringen unmöglich machen. Alle künstlichen Nistgelegenheiten müssen zum Frühjahr gereinigt werden. In letzter Zeit ist man mit dem künstlichen Raubtierschutz der Nisthöhlen durch einen herunterklappenden Deckel sehr viel weiter gekommen; der hungrige Räuber wird nicht beschädigt und der Vogel nicht beunruhigt.

Kirchenaustritt! Wer es verabsäumt, bis Ende März seinen Kirchenaustritt zu erklären, ist noch bis zum 1. April 1933 kirchensteuerpflichtig. Möglichkeit zum Kirchenaustritt: Montag und

Donnerstag, Freidenkerhaus, Gneisenaustr. 41, 19 bis 20 Uhr; Dienstag und Freitag, Große Frankfurter Str. 141, 19 bis 20 Uhr; Montag und Freitag, Dr. Bick, Klopstockstr. 3, 17 bis 19 Uhr; Montags bei Köhler, Schloßweiner Str. 3, 17 bis 19 Uhr; Sonnabend im Jugendheim Charlottenburg, Rosinenstr. 4, 17 bis 18 Uhr.

Büroschließung bei den städtischen Werken am Osterjonnabend. Die Berliner Städtische Gaswerke A.-G. teilt mit, daß ihre Geschäftsstellen und Kassen am Osterjonnabend geschlossen bleiben. Für Entgegennahme eiliger Meldungen bleibt der Fernsprechkreis aufrechterhalten. Die Büros und Kassen der Berliner Städtische Wasserwerke A.-G. sind am Osterjonnabend ebenfalls für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

Straßenbahnlinie 187 wieder bis Rahnsdorf. Ab 27. März (1. Osterjonnabend) wird die Straßenbahnlinie 187 wieder bis Rahnsdorf durchgeführt (unter Aufhebung des Pendelverkehrs zwischen Bahnhof Friedrichshagen und Rahnsdorf). Die Wagen verkehren von Hirschgarten über Köpenicker Straße (statt über Berliner Straße, Seestraße, Friedrichstraße). Die Linie 84 wird über Seestraße, Friedrichstraße bis Bahnhof Friedrichshagen geführt (statt bisher Köpenicker Straße, Friedrichstraße, Seestraße, Wasserwerk).

die Qualität macht's!

Die Technik hat es weit gebracht!

Einen Anzug zu tragen, der in jeder Beziehung allen berechtigten Anforderungen gewachsen war — allen Prüfungen standhielt, war natürlich schon immer möglich. (Allerdings — das kostete allerhand.)

Aber das Wunder der Technik im Verein mit einer aufs schärfste durchgreifenden Rationalisierung ist es, wenn Sie heute bei uns einen genau so vollwertigen Anzug schon für den beinahe unglaublich anmutenden Preis von Mark 35.50 kaufen können.

So gut gekleidet zu gehen, einen so modisch eleganten Eindruck zu machen, und gleichzeitig einen Anzug zu besitzen, der in bezug auf Dankbarkeit im Tragen nichts zu wünschen übrig ließ, das war ehemals natürlich nur wenigen Bevorzugten möglich.

Heute kann jeder einen solchen Anzug tragen, der dem Rat folgt:

GEHEN SIE ZU C&A

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseest. 113 Königstraße 33
Sohn Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

das prüfende Auge
die fühlenden Finger
die Stofflupe
die Reißprobe

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Besuchsreisen zu Ostern.

Eine ganze Anzahl Reiseleiter wird die Ostertage wieder außerhalb Berlins verleben. Am „Der“, in den Reisebüros der Kaufhäuser und sonstigen Kartenerkaufsstellen herrscht reger Betrieb, der jetzt seinen Höhepunkt erreicht.

Jugendweihen

der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften Berlins

Morgen, Karfreitag, den 25. März

Berlin: Volkshöhne, Theater am Bülowplatz. Beginn 9 1/2 Uhr
Berlin: Volksbühne, Theater am Bülowplatz. Beginn 12 Uhr
Berlin: Großes Schauspielhaus, Karstraße. Beginn 11 Uhr

PROGRAMM:

Musik, Gerangs-, Sprech- und Bewegungschöre, Rezitationen, Vorträge in der Volkshöhne, Auführung des Jugendweihenspiels von Walter May: „Zun Lande der Gerechten“ „Der Junge Choi“, Leitung Hein. Tieszen

Aus der Partei.

Die dänische Partei in der Krise.

Kopenhagen, 23. März. (Eigenbericht.)

Der Jahresbericht der dänischen Sozialdemokratie für das Jahr 1931 stellt fest, daß die Partei bei einer Gesamtbevölkerung des Landes von 3 Millionen Menschen 174 000 Mitglieder, darunter 60 000 Frauen, zählt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat Berlin SW 46, Lindenstraße 3, L. Post 1 Erzeugen rechts zu richten

Deutscher Freidenker-Verband e. V. 17. Kreis Lichtenberg.

Donnerstag, 24. März, 1932, 8 Uhr, in der Bibliothek, Weichselstr. 28, Riedemannstr. Ecke Sonnenb., Gebühr 2 Mk.

- 3. Kreis, Leitung, Sonnenbogensammlung! Die diesmalige Veranstaltung findet Donnerstag, 24. März, ab 8 Uhr im goldenen Saal der Hochschulbrauerei statt. Thema: „Ostern“. Die Frauen unserer erwerbslosen Genossen haben ebenfalls freien Zutritt. Mitgliedsbeitrag und -karte müssen als Vorauszahlung...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Freiwillige, Abteilung Sonnenbeger Weg: Heute treffen sich die Mitglieder im Saal der Hochschulbrauerei, Weichselstr. 28, Riedemannstr. Ecke Sonnenb., am Donnerstag, 24. März, ab 8 Uhr im goldenen Saal der Hochschulbrauerei. Thema: „Ostern“. Die Frauen unserer erwerbslosen Genossen haben ebenfalls freien Zutritt. Mitgliedsbeitrag und -karte müssen als Vorauszahlung...

Clerbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 3. Wkt. Am 19. März verlor im 70. Lebensjahre unser treuer Genosse Edwin Felle, Michaelstr. 14. Erbe seinem Ansehen!
24. Wkt. Am 21. März verlor unser Genosse Gottlieb Gruta, Kommandeur Str. 22. Erbe seinem Ansehen! Die Beerdigung findet am Donnerstag, 24. März, 11 Uhr, auf dem Friedhof in Friedrichsfelde statt. Um trotzige Beteiligung wird gebeten.

Wetterausichten für Berlin. Teils heiter, teils wolfig, meist trocken. Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland. Nirgends wesentliche Veränderung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Goß“
Berliner Reichsbanner: Berlin SW 14, Seebühnenstr. 17-19, Post 224.
Mittwoch, 23. März, 19 Uhr, Vortragsabend: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“.

Berichtsbild für Berlin: Elster, Schiller, Dörfel, G. Klingebiel, Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner, Neulissen: Dr. Sohn, Schillerstr. 10, Hotel und Gasthaus: Frau Karst, Neulissen: Dr. Glaser, Schillerstr. in Berlin. Berlin: Hermannstr. 10, Berlin: Dr. Bruns, Hermannstr. 10, Hermannstr. 10, Hermannstr. 10.

Nur Erste Qualitäten

Table with wine prices. Columns: Name of wine, Price per liter, Price per 1/2 liter. Includes brands like Nordhäuser Brantwein, Fuchsfreier Tafel-Aquavit, Prima Weinbrand Verschnitt, etc.

bei

Table with more wine prices. Columns: Name of wine, Price per liter, Price per 1/2 liter. Includes brands like Org. Ital. Vino-Vermouth, Erstklassiger Pepsinwein für Kranke, etc.

Sämtliche Preise verstehen sich ohne Glas / Ausschank direkt vom Faß und Kostproben gratis in den mit * versehenen Filialen

- BERLIN:
*N. Brunnenstraße 42
*N. Müllerstraße 144
*N. Chausseestraße 76
*N. Kopenstraße 87
*N. Prenzlauer Allee 50
*N. Schivelbeiner Str. 6
*N. Petersburger Str. 42
*SO. Grünauer Straße 13
*SO. Köpenicker Str. 121
*W. Martin-Luther-Str. 55
*Seeglitz: Schloßstr. 121
*Lankwitz: Charlottenstraße 34

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Gastwirte! Ich warne vor Irreführung, achten Sie genau auf die Firma!

Eduard Süßkind

KARSTADT - Lebensmittel

für den Oster-Schmaus

Large table listing various food items and their prices. Categories include WEINE, SPIRITUOSEN, FETTE UND KÄSE, BACKARTIKEL, FRISCHFLEISCH, WURSTWAREN, OBST-KONSERVEN, GEMÜSE-KONSERVEN, FISCH UND RAUCHERW., WILD U. GEFLÜGEL, DELIKATESSEN, ZIGAREN, BLUMEN, TROCKENOBST, TROCKENOBST.

KONFITUREN • OSTER-GESCHENK-PACKUNGEN • KUCHEN • GEBÄCK

Table listing various products and their prices. Includes items like Dragée-Eier gefüllt, Ananas Marzip-Eier, Papp-Eier, GÄNSE gerollt, Hase mit Wagen, Stoff-Hasen, Gummibälle.

Bestellungen über 5 Mark unter F 6 Boerwald 0012 werden prompt erledigt. Mengenabgabe vorbehalten. In den Dachhallen spielen die Kapellen Otto Kermbach und Emil Roßz im Erfrischungsraum III. Stock spielt die Zigeuner-Kapelle Bloch

BAHNHOF HERMANNPLATZ DER KARSTADT BAHNHOF

Die Lage bei Borfig.

Ueber tausend Mann wieder im Betrieb. Vor der Entscheidung der Gläubiger.

Am 12. April wird es sich entscheiden, ob der Vergleichsvorschlag der U. Borfig G. m. b. H. in Tegel von den Gläubigern angenommen und die Weiterführung des Werkes gesichert wird...

Da zur Zeit mit der Wiederaufnahme der etwa 12 Mill. M. betragenden Aufträge rund 1050 Mann auf sechs bis sieben Monate voll beschäftigt sind, außerdem aber der Vergleichsvorschlag für alle Gläubiger günstiger ist als ein Konkurs mit...

Die Belastung auf den Grundstücken der Bauernhöfe, die den Spargläubigern zur endgültigen Befriedigung ihrer Forderungen gegeben werden sollen, wird durch Gelder, die von dritter Seite zur Verfügung gestellt werden, abgedeckt.

37 Proz. Dividende beschlossen!

Interessante Einzelheiten vom Accumulatoren-Abschluss.

Dass die Accumulatorenfabrik A.-G. für das Geschäftsjahr 1931 nicht weniger als 37 Proz. Dividende verteilt, wurde nun von uns bereits mitgeteilt.

Im Geschäftsbericht wird unsere Vermutung bestätigt, daß die zur Ausschüttung kommende stille Reserve unter Kreditoren verbucht war. Da auf diesem Konto noch weitere „ansehnliche stille Reserven“ verbucht sind, muß bewiesen werden, ob die Gesellschaft überhaupt Schulden hat...

Für Herrn Günther Quandt, dem Aufsichtsratsvorsitzenden, ist diese Summe freilich nichts weiter als ein Handgeld. Da er etwa 75 Proz. des 30-Millionen-Mark-Kapitals besitzt, wird er jetzt für ein einziges Jahr die runde Summe von 5,5 Millionen Mark als Dividende einstreichen.

Preußens Montanbetriebe.

Der Krisenabschluss der Preußen.

Die Preussische Bergwerks- und Hütten-A.G., in der die staatlichen Montanbetriebe zum größten Teil zusammengeschlossen sind, schließt das Krisenjahr 1931 mit einem Betriebsverlust von 1,4 Millionen Mark ab. Im vorhergehenden Jahre konnte noch ein Reingewinn von 5,56 Millionen Mark erzielt werden...

Der Gesamtumsatz des Unternehmens ging im Berichtsjahr von 122,7 auf 97 Millionen Mark zurück. Besonders betroffen wurden von diesem Umsatzschwund die Steinkohlengruben in Hindenburg sowie die Erz- und Kalkbetriebe.

Die Widerstandsfähigkeit des staatseigenen Montanunternehmens in der Krise ist um so mehr hervorzuheben, als die Preußen eine Reihe von Verlustbetrieben aus sozialpolitischen Gründen durchschläpft, die von der Privatindustrie längst stillgelegt worden wären.

Reinvestitionen sind im Berichtsjahr auf 11,8 Millionen einschließlich einer Nachsumme von 3 Millionen für wertvolle Kohlenfelder in Ostoberschlesien gegen 13,8 Millionen gesunken.

Die Belegschaft verringerte sich von 28 357 auf 24 657 Mann.

Reichsbank und Kapitalflucht.

Zimmer noch Lücken im Devisengesetz. — Man kann und muß noch schärfer zupacken.

Die letzten Reichsbankausweise mit ihrem Abstoppen der Devisenverluste haben die Besorgnis um die Entwicklung der Gold- und Devisenbestände nicht beseitigen können; dazu waren die Verluste der Deckungsreserven der Reichsbank zu groß...

die Reichsbank zusammen mit den Devisenbewirtschaftungsstellen die größten Anstrengungen

machen, um alle aus den Exportüberschüssen der vergangenen Monate stammenden Devisen restlos in ihre Kassen zu bringen. Das ist ihr trotz aller Verschärfungen der Devisenbestimmungen bis jetzt nicht gelungen.

Vom August vorigen Jahres bis einschließlich Januar dieses Jahres hat Deutschland für 1636 Millionen mehr Waren an das Ausland verkauft als von dort eingeführt. Nach roher Rechnung hätten also diese 1636 Millionen unter dem gesetzlichen Devisenablieferungszwang nach Bezahlung der Einfuhr voll verfügbar sein müssen.

Statt dessen aber haben die Bestände der Reichsbank an Gold und bedungensfähigen Devisen vom 31. Juli bis zum 29. Februar von 1609 Millionen auf 1077 Millionen abgenommen.

Zur Beantwortung dieser Frage muß die eben aufgemachte Rechnung in wichtigen Punkten berichtigt werden. Der errechnete Exportüberschuss vermindert sich zunächst um die Lieferungsbeiträge, die den ausländischen Abnehmern, hauptsächlich in Rußland, längerfristig gestundet wurden.

hätten sich inzwischen aber unseres Erachtens die hohen Exportüberschüsse der Sommer- und Herbstmonate auswirken müssen.

Sie betragen im August 323, im September 364, Oktober 363, November 252, Dezember 224 und Januar 1932 immer noch 90 Millionen Mark. Inzwischen sind aber die Devisenanforderungen für die Rückzahlung von Auslandskrediten sicherlich geringer geworden.

Gleichwohl läßt sich daraus ein ziffernmäßiger Anhalt noch nicht dafür gewinnen, wie sich die Devisenbilanz der Reichsbank hätte entwickeln müssen, selbst wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre.

1000 Arbeitnehmer entlassen aber hiernach auf die an Oberhütten abgetretenen Betriebe Gleiwitz und Malapane. Die Lohnsumme sank von 67,5 auf 53,7 Millionen, worin sich auch die vielfache Kurzarbeit auswirkt.

Wassermann zur Bankenkrise.

Nachlese von der Generalversammlung der DD-Bank.

Aus der wirtschaftspolitischen Rede des leitenden Direktors der DD-Bank Wassermann auf der gestrigen Generalversammlung ist im Anschluß an unseren Bericht vom Mittwochabend noch folgendes zu ergänzen:

Auf die vielfachen Vorwürfe, die im Zusammenhang mit den Ereignissen des 13. Juli gegen die Deutsche Bank und Diskontogesellschaft erhoben wurden, erklärte Wassermann, daß man sich in der Verwaltung der DD-Bank völlig im klaren über die Folgen war, die bei dem Schalterbruch einer großen Bank eintreten müßten.

Es sei bekannt, daß die Banken ihre stillen Reserven bereits in den Jahren 1929 und 1930 in hohem Grade mobilisieren mußten, und daß sie gezwungen waren, in den beiden vergangenen Jahren große Posten eigene Aktien aufzunehmen.

Exportertöse in Devisenform nach Deutschland, noch werden die eingeführten Waren sämtlich mit ausländischen Zahlungsmitteln (d. h. Devisen) bezahlt. Ein großer Teil des deutschen Außenhandels wird — auf beiden Seiten — in Reichsmark abgerechnet.

Vom Standpunkt der deutschen Zahlungsbilanz und der Wechselkursregulierung aus wäre normalerweise gegen dieses Verfahren nichts einzuwenden. Der ausländische Käufer deutscher Waren muß sich zur Bezahlung seiner auf Reichsmark lautenden Rechnung die erforderlichen Reichsmarkbeiträge gegen Hingabe einheimischer Zahlungsmittel beschaffen.

Aber diese Reichsmarkbeiträge auf den ausländischen Bankkonten können von den deutschen Devisenbewirtschaftungsstellen nicht voll ersetzt werden; es besteht zur Zeit keine Kontrolle darüber, wann und ob überhaupt die Erlöse für die gegen Reichsmark ins Ausland verkauften Waren in Devisenform umgewandelt und nach Deutschland geschickt werden.

Zweifellos spielt bei der Kapitalflucht das Stehenlassen der Exportertöse im Auslande noch immer eine große Rolle. Das ist aber nicht die einzige Lücke in dem freilich immer dichter gezogenen Saume der deutschen Devisenbestimmungen.

Z. B. ist — auch nach der Anordnung der Exportvalutaeerklärungen — keine zuverlässige zeitliche Kontrolle für das Devisenaufkommen in den ziemlich häufigen Fällen möglich, in denen deutsche Waren über die Grenze geschickt werden, die erst noch kommissionsweise verkauft werden sollen, wenn sie des Bestimmungsland erreicht haben.

Der schwerfällige bürokratische Apparat ist gegenüber der Beweglichkeit der Kapitalflüchtlinge, die immer wieder neue Wege finden, sicherlich im Nachteil.

noch mehr als bisher die vielen Schleichwege der Kapitalflucht gründlich zu verlegen.

Die vorausichtlich ungünstige Devisenentwicklung der nächsten Wochen und Monate zwingt dazu. Die monatlichen Exportüberschüsse sind seit Oktober (383 Millionen Mark) rückgängig, und es besteht die Befürchtung, daß die ständig verschärften Exporterschmäntelungen des Auslandes diese ungünstige Entwicklung noch weiter treiben.

Daraus ergibt sich für das Rotenbühl die unabweisliche Pflicht, zur Kapitalfluchtbeugung ihre wirksamste, bisher tief zu wenig in Anwendung gebrachte Waffe der Kreditentziehung einzusetzen. Wenn ihr Einblick in die Auslandsverhältnisse ihrer Kunden auf Grund ihres normalen Kundenverkehrs nicht ausreichen sollte, um die restlose Erfassung der Auslandsverhältnisse zu verbürgen, dann müßte sie unseres Erachtens dazu übergehen, sich den erforderlichen Ueberblick durch Nachprüfungen geeigneter Bücherrealisatoren bei den Werken selbst zu verschaffen.

Wenn sich Wassermann gegen die verschärften gesetzlichen Bestimmungen wendet, welche den Unternehmensleitern Publikationspflichten auferlegen, die über das Ziel hinauschießen (?) und mehr schaden müssen als nützen können, und der Redner ferner einwendet, daß die schematische Beschränkung der Mitgliederzahl des Aufsichtsrates und der Zahl ihrer Mandate ein öffentliches Vertrauen nicht erzwingen könne, so ist ihm entgegenzuhalten, daß das Umhängereisen der wirtschaftlichen Unmoral derartige Zwangsmassnahmen notwendig gemacht hat, da dem gegenwärtigen wirtschaftlichen System in Deutschland eine moralische Heilung aus eigener Kraft nicht mehr zuzutrauen war.

Die neuen gesetzlichen Bestimmungen über eine Beschränkung der ausgebildeten Aufsichtsratsgruppen werden bei der DD-Bank durch die Schaffung eines sogenannten Hauptauschusses umgangen. Der eigentliche Aufsichtsrat wird nur noch aus 16 Mitgliedern bestehen, daneben aber wird ein sogenannter Hauptauschuss geschaffen, der im Grunde nichts anderes als ein getarnter Aufsichtsrat ist.

Die Schweinefleischzählung vom 1. März. Das Preussische Statistische Landesamt hat in Preußen am 1. März 1932 wieder eine Schweinefleischzählung durchgeführt. Wie der amtliche Preussische Pressebericht mittelt, hat hierdurch der Schweinebestand in Preußen gegenüber dem 1. Dezember 1931 um 13,1 Proz. und gegenüber dem 2. März 1931 um 4,9 Proz. abgenommen.

Karl Moeller: Dackel oder Pelz?

Frau Niedermeyer lebte seit dreizehn Jahren friedlich mit ihrem Manne zusammen. Nun plötzlich hatte ihn eine Bahndiebstahlbekämpfung erregt, er wollte unbedingt einen Hund haben. Kinder hatten Niedermeyers nicht, und die Frau hatte sich schon so an das gemütliche und abgeschlossene Alleinleben gewöhnt, daß sie sich entschieden gegen den geplanten Zuwachs wehrte. Selbst wenn es nur eine beschelbende Hundeleute sein sollte. Vergeblich versuchte Herr Oberinspektor Niedermeyer seine Frau umzustimmen. Sie wollte nichts von dem schmutzigen Viehzeug wissen, wie sie sich ausdrückte. Aber so rasch ließ sich ihres Gatten Hundesrausch nicht unterdrücken. Da der Geburtstag der Gnädigen bevorstand, wurde die Geschenkfrage erörtert. „Ich kauf dir einen extra schönen Pinscher, mit dem du den Reiz deiner Kaffeestunden erregst“, meinte Niedermeyer in friedlichem Tone, worauf sie ihm wild in die Haare fuhr: „Nie und nimmer! Einen Käser hat heute jede Gans. Einen Pelzmantel will ich haben.“

Wenige Tage später brachte Niedermeyer, vom Amte kommend, einen kleinen Dackel mit nach Hause. Seelenruhig setzte er das noch junge Tier auf das Sofa und streichelte es zärtlich. Nachdem sich seine bessere Gehälte etwas von dem Schrecken erholt hatte, freilachte sie auf: „Das Biest verläuft mir meine ganzen Decken. Haus mit ihm!“ Worauf ihr Gatte ruhig erwiderte: „Entweder bleibt mein Bobby hier, oder du kriegst deinen Pelz nicht.“ Zähneknirschend und mit düsteren Raueplänen zog sie sich zurück.

Nach zwei Wochen hatte sie sich bereits so an den zierlichen, lustig wackelnden Waldmann gewöhnt, daß sie gern mit ihm spazieren ging und vor den Nachbarn prahlte: „Na ja, irgendein Vergnügen muß man doch haben.“ Am Nachmittage, pünktlich wie immer, kam Herr Niedermeyer nach Hause, tätschelte seinen Hundeliebsten und meinte traurig: „Ich werde ihn wohl heute abend zurückgeben müssen.“ Wie von der Tarantel gestochen sprang seine Frau auf: „Was, du Scheusal, jetzt nimmst du mir noch meinen letzten Trost weg? Ach, ich wußte ja immer, daß du nichts für mich übrig hast.“

„Wenn du so großen Wert auf Bobby legst, will ich heute abend versuchen, meinen Stiefbruder umzustimmen, der mir ihn für ein paar Wochen in Pflege gegeben hat. Vielleicht kann ich ihn käuflich erwerben“, lenkte Niedermeyer ein.

Seine Frau blieb an diesem Abend gegen alle Gewohnheit in der Wohnstube sitzen, bis ihr Mann von seinem Stammisch in angeheiteter Stimmung zurückkam. Zu ihren Füßen lag der nichtsahnende Dackel und wälzte sich wohligh in den weichen Kissen seiner Herrin. Armes Tierchen, dachte die dicke Alte, ich lasse dich nicht wieder fort zu den bösen Menschen, die dir nichts Gutes antun wollen.

Kaum hörte sie ein Knirschen im Schlüsselloch, so eilte sie an die Tür: „Was ist mit meinem Bobby? Sag schnell, Käse, bleibt er hier?“

„Au ja“, knurrte der in Bierlaune, „aber verflucht teuer ist mir der Spaß gekommen. Hundert Mark wollte Wendler für das Mistvieh haben. Da wird wohl aus deinem Pelzmantel nichts werden.“

„Den opfere ich gerne“, antwortete herofsch Frau Niedermeyer und ging mit ihrem Buhi zu Bett.

So weit wäre der Familienfriede zur beiderseitigen Zufriedenheit wiederhergestellt gewesen, wenn des Oberinspektors Gattin nicht auf Schritt und Tritt ihren Schutzbefohlenen mitgenommen hätte. Wo sie ging, trabte auch Bobby nebenher, der bald genau so rundsich und erhaben wurde wie seine Besitzerin.

Drei Tage vor ihrem Wiegenfeste begab sich Frau Niedermeyer in die Zentralmarkthalle, um einen guten Braten zu holen. Der kluge Dackel zog wie besessen an der Leine. Sicher erwartete er einen guten Abfallknochen. Aber so toll wie heute hatte er sich noch nie gezeigt. Schließlich mußte ihn Frau Niedermeyer auf den Arm nehmen, weil er nicht mehr zu bändigen war. Unaufhörlich hatte er nach einer Richtung gestrebt, wohin „Frauchen“ vorläufig noch nicht wollte. Doch auch mit Streicheln war er nicht zur Ruhe zu bringen. Immer noch schnupperte er in der Luft herum, als gäbe es da was Besonderes außer dem Geruch von verdorrtem Kohl, schimmeligen Käse und blutigem Fleisch.

Plötzlich ballerte er mit einem mächtigen Gestöße los, sprang auf den Boden und war in wenigen Sekunden hinter einem Stande verschwunden. Ratlos ließ seine Herrin hinterher und mußte ihren

trauen Bobby in den Armen eines riesigen Schlächtermeyers wiederfinden. Fauchend ging sie auf den los: „Was fällt Ihnen denn ein? Das ist mein Hund.“

„Schön, meine Gnädigste, das mag ja sein“, antwortete der Angegriffene gutmütig. „Aber wollen Sie dem Tierlein verwehren, seinen alten Herrn zu begrüßen?“

„Wie? Was sagen Sie? Von Ihnen stammt der Hund?“

„Na ja, ganz richtig, das war mein kleiner, goldiger Beppi. Da hinten liegt seine Mutter. Damit deutete der biedere Mann in eine Kiste in der eine ängstlich sorgende Hündin zu ihrem kaum noch erkennbaren Kinde aufblühte. Frau Niedermeyer war sprachlos. Schließlich sagte sie Rut und fragte: „Und wem haben Sie das Tier verkauft?“

„Ach“, meinte der andere, „es war eigentlich nur eine Gefälligkeit. Da kommt alle paar Monate der Inspektor vom Amt und prüft unsere Genehmigungen. Das letztmal erzählte er mir, daß er gern einen Hund haben möchte, und da habe ich ihm unseren kleinen Beppi überlassen. Wissen Sie, nur, um mich gut mit dem Manne zu stellen, denn der kann einem doch allerhand helfen. Geschenk haben wollte er ihn nicht. Er meinte, das wäre Beamtenbeileidung. Da habe ich ihm halt pro forma zwei Mark abgenommen. Jetzt hat der Gauer Ihnen das Tier wohl sicher zu einem hohen Preise verkauft, he?“

Frau Niedermeyer wollte sagen: „Ja, zu einem schändlichen Bucherpreise. Aber sie verteilte sich rasch die Bemerkung, entlich dem erstaunten Manne ihren Dackel und eilte mutschnaubend nach Hause.

Herr Oberinspektor Niedermeyer aber mußte nun den Pelzmantel doch noch kaufen, und seine Frau spaziert jetzt wie eine Fürstin zum wöchentlichen Kaffeetrinken mit Dackel und Pelz.

Eine Elektrizitätsrevolution?

Vor einer Reihe von Jahren war der Name Anton Fleitner in aller Munde. Fleitner wollte nicht nur die Segelschiffahrt revolutionieren, sondern auch die Kraftwirtschaft. Die Versuche im Göttinger Windkanal, die die fabelhafte Wirkung des Fleitner-Rotors zu bestätigen schienen, ergaben in der Praxis nicht den gewünschten und erhofften Nutzeffekt. Es ist heute sehr still um Fleitner geworden. Sein großes Windkraftwerk, das damals in Aussicht gestellt wurde, ist auch nicht zustande gekommen. Gebüben ist von allen Verbesserungen nichts als der Reine sich lustig drehende Fleitnerlüfter, den man bei zahlreichen Straßenbahnwagen und Omnibussen sehen kann. Es soll hier nicht untersucht werden, wie sich diese Entwicklung vollzogen hat. Aber an diese Dinge muß man denken, wenn man die neuen Pläne des bekannten Bauingenieurs Honnef hört, der ebenfalls aus dem Wind die in der Zukunft nötigen Elektrizitätsmengen erzeugen will. Honnef hat in der letzten Zeit eine Reihe von Vorträgen gehalten, in denen er seine bis ins einzelne ausgearbeiteten Pläne mitteilte. Seine ganze Art, sich für seine Sache einzusetzen, ist sympathisch. Er macht nicht viele Worte, sondern ist bemüht, die vielen grundlegenden Untersuchungen für seine Arbeit und seine Gedanken sprechen zu lassen. Es hat gar keinen Zweck, Honnef mit einer Handbewegung abtun zu wollen. Alle großen technischen Neuerungen, und um eine solche handelt es sich hier, haben den Widerstand der sogenannten Sachleute gefunden. Wer will sich auf diesem Reuland, das Honnef mit Kühner, aber begründeter Phantasie zeigt, als „Kachmann“ produzieren, wer will die Verantwortung auf sich nehmen, frühere Mißerfolge als beweiskräftig dafür hinzustellen, daß die konstruktiven Gedanken Honnefs undurchführbar seien?

Was will Honnef?

Honnef will die Elektrizitätswirtschaft durch Ausnutzung der in Höhen von 300 bis 500 Meter ziemlich gleichmäßig wehenden Winde so umgestalten, daß sich daraus ein hoher volkswirtschaftlicher Nutzen ergibt. Er schlägt den Bau von Türmen vor, die gewaltige gegenläufige Windräder tragen sollen, die gleichzeitig als Dynamos wirken und so ohne die Notwendigkeit von irgendwelchen kraftvergebenden Gebläsen elektrischen Strom erzeugen. Honnef hat Erfahrungen im Bau von hohen Türmen. Zahlreiche Funktürme, die die Bewunderung der Beschauer erregen, sind sein Werk. Aber seine neuen Pläne gehen weit über den einfachen Aufbau eines Turmes hinaus. Er will seinen Turm als Diagonalerüstung und horizontaler Spannungen errichten, so daß er gegen alle auf Verdrängung der Konstruktion gerichteten Kräfte gefestigt ist. Der von Honnef geplante Versuchsturm soll auf einer Grundfläche von 120 Meter Durchmesser mit einer Höhe von 250 Meter errichtet werden. Auf dem Unterbau soll dann das eigentliche Kraftwerk mit drei oder mehr Windrädern von 60 bis 80 Meter Durchmesser aufgebaut werden. Um diese Anlage bei Sturm vor dem Zerfallen zu schützen, soll sie automatisch auf den Wind gedreht werden, so daß sie den anstürmenden Luftmassen den geringsten Widerstand entgegensetzt. Das ganze Kraftwerk ist zu diesem Zweck dreh- und kippar angeordnet. Da es sich hierbei um gewaltige Lasten handelt, sind Zweifel laut geworden, ob es überhaupt möglich sei, diese Kräfte zu beherrschen. Es wird auch auf die großen Temperaturspannungen

hingewiesen, denen die als Dynamos arbeitenden gegenläufigen Windräder ausgesetzt sein werden. Honnef glaubt mit gutem Gewissen sagen zu können, daß die durch Temperaturschwankungen verursachten Maßänderungen in erträglichen Grenzen bleiben werden. Um welche Stahlmassen es sich hier handelt, zeigt die Tatsache, daß das Gesamtgewicht der Anlage auf 5,6 Millionen Kilogramm berechnet wurde. Davon kommen auf das eigentliche Kraftwerk allein 1,8 Millionen Kilogramm. Die von Honnef in Vorschlag gebrachte Einheitsanlage soll eine Leistung von rund 22000 Kilowatt haben. Die von ihr erzeugten 120 Millionen Kilowattstunden würden etwa zur Hälfte veräußert sein, da die Elektrizitätsabnahme je von dem Bedürfnis abhängig ist.

Nach dem Bau des ersten Versuchsturmes, bei dem dann weitere Erfahrungen gesammelt werden sollen, will Honnef das ganze Land mit einem System von Windkrafttürmen bedecken und so eine jederzeit leistungsfähige, von Zufällen und Einflüssen Stromlieferung sicherstellen.

Honnef hat sich natürlich auch über die Ausbringung der Mittel Gedanken gemacht und sie auf Grund praktischer in Amerika gewonnener Beispiele mit der ihm eigenen Eindringlichkeit propagiert. In Amerika, so führte er aus, habe sich die sogenannte Customer Ownership, eine Verbrauchergenossenschaft durch die Edison Company gebildet, die die Bevölkerung mit Strom versorgt und dabei den Anteilgehaltern gewisse Vorteile gewährt. Er schlägt daher vor, daß die in Deutschland vorhandenen 5 Millionen Kleinbauern sich zu einer Elektrizitätsgenossenschaft zusammenschließen, die bei einem Anteil von 200 Mark je Kopf die statische Summe von 1 Milliarde Mark ausbringen könnten, vorausgesetzt, daß die Versuchsanlage den gewünschten Nutzeffekt zeigt. Wer unsere Bauern kennt, wird hier natürlich skeptisch sein. Aber diese Frage ist im Augenblick noch gar nicht zu erörtern. Wichtiger ist, daß trotz der starken Gegenwirkung von Interessenten und ewigen Besserwissern die Versuchsanlage gebaut wird. Erst dann wird man zu weiteren Plänen und weiteren Überlegungen kommen können. Sicher ist, daß unsere Wasserkraftwerke mit ihren unregelmäßigen Betriebszeiten, die durch die Jahreszeiten bedingt werden, keine regelmäßige Elektrizitätslieferung garantieren können, ganz abgesehen von den sehr hohen Baukosten, die der Wirtschaftlichkeit erheblich herabschneiden. Sicher ist, daß unsere auf der Ausnutzung von Kohle errichteten Werke etwa Tages keinen Brennstoff mehr haben werden. Dieser Tag wird kommen, wenn er auch heute noch unendlich fern er scheinen mag. Es ist zu begrüßen, daß endlich ein hervorragender Ingenieur den Mut gefunden hat, der Frage der Windnutzung eine ganze Kraft zu widmen. Die hier geleistete Arbeit wird auch dann, wenn noch Jahre bis zur praktischen Vollendung vergehen sollten, nicht nutzlos gewesen sein. Wer die kraftvolle Gestalt Honnefs gesehen hat, weiß, daß dieser Mann sich nicht durch Widerstände entmutigen läßt, die nun einmal alle neuen, zukunftsweisenden Ideen gefunden haben und immer wieder finden werden. Wer auch der Widerstand hat sein Gutes: Er zwingt zu sorgfältiger Überlegung. Und oft hat gerade der Widerstand gelehrt, Fehler zu vermeiden und damit zum endlichen Erfolg beigetragen.

Willy Möbus.

Auch darin war OPEL schneller



denn schon in den letzten Tagen des vergangenen Jahres wurden die Preise für 1932 gesenkt. „Das Gebot der Stunde“ hieß es damals, und Opel erbrachte damit einen neuen Beweis für die bekannte Tatsache, daß sich die größte Automobilfabrik Deutschlands immer den Erfordernissen des Marktes anpassen kann und anpaßt. Das trifft auch für die Wagen zu. Wirtschaftlichkeit bei hoher Leistung, bei Bequemlichkeit, Schönheit und Komfort ist heute vernünftigerweise Grundbedingung für jeden Autokauf. Opelwagen sind wirtschaftlich! Bei hoher Qualität — niedrige Preise. Erprobte und bewährte Konstruktionen. Niedrige Unterhaltungskosten. Ein geschulter Opel-Kundendienst, der überall für Sie sorgt.

OPEL erfahrungsgemäss überlegen!

Die herabgesetzten Preise: 1,2 Ltr. 4 Zyl. ab RM 1890. 1,8 Ltr. 6 Zyl. ab RM 2695
Preise ab Werk Rüsselsheim am Main. Bequeme Zahlungsbedingungen durch die Allgemeine Finanzierungs-Gesellschaft. Machen Sie unverbindlich eine Probefahrt!



EDUARD WINTER A. G.

Kurfürstendamm 207
11. Bismarck 50 4, 58 9, 6621
Unter den Linden 66
A 1 Jäger 5055

Nationale Automobil Ges.
Budapester Str. 9 • 53 Barbarossastr. 1863-64
W. Kundt & Comp., Bln.-Wilmerdorf
Wexstr. 16-18 • H 1 Pfalzberg 5940, 5960

Valentin Kalajev: Ostern am ersten Mai

Sowjetrussische Grotleske

(Aus dem Russischen übersetzt von Hans Ruoff.)

Der Vorsitzende des kommunistischen Orlstomites Kufjew führte seine Gäste an den prunkvoll gedeckten Orlstisch und rief gutherzig aus:

„Darf ich bitten, meine Freunde, Erweisen Sie mir die Gnade. Ich lege Ihnen vor, was Gott mir beschieden hat. Christus ist auferstanden!“

„Er ist in Wahrheit auferstanden,“ erwiderten die Gäste mit lästerlicher Miene, rieben sich die Hände und traten an den Tisch heran.

„Nehmen Sie Platz, Bürger, nehmen Sie Platz,“ rief Kufjew aufgeregt, „ich bitte ergebenst, Pawel Wassiljewitsch, was haben Sie denn, mein Lieber. Schenken Sie sich ein wenig Subrowka ein, Schar Sacharjtsch. Einen Schluck Sapelanka gefällig, Sofja Kawanomna? Welche Herrschaften, ich empfehle Ihnen ganz besonders, von dem geweihten Kuchenschinken zu kosten... Er ist im Hause gebacken. Aber Mitja, was sitzt du denn da und isst nichts, als wärest du ein Bräutigam! Ich nur, Mitja! Futire dich heraus. Doch vielleicht will irgend jemand geweihte Eierchen essen? Hier ist ein hübsches grünes, hier ein nettes rotes. Maria Kwanomna und ich haben sie persönlich zur Kirche getragen... Christus ist aufer...“

Zu diesem Augenblick erkundete im Vorzimmer die Glocke, und kurz darauf kam das aufgeregte Töchterchen ins Speisezimmer gelaufen:

„Tapschen! Dort draußen fragt jemand nach euch.“

„Wer könnte das sein?“ fragte sich Kufjew erstaunt, „es scheinen doch alle verammelt zu sein. hm... Sie entschuldigen, Bürger, ich bin gleich wieder da.“

Mit diesen Worten begab sich Kufjew ins Vorzimmer — und geriet vor Schreck ins Taumeln: vor dem Spiegel stand der Parteigenosse Merinosow in höchst eigener Person und legte gerade seinen Mantel ab.

„Ich komme zu dir zu Besuch, Liebster,“ sagte er vergnügt. „Meinen Glückwunsch zum ersten Mai! Ein herrliches Wetter, Bruderherz, Sonne, Gewissheit, Solidarität. Nehre ich da gerade, versteht du wohl, von der Demonstration zurück und es kommt mir der Einfall, den alten Freund Kufjew zu besuchen. Wollte mal sehen, ob er nicht etwa frant sei. Willst du mir nicht ein Gläschen Tee vorlegen?“

„Eifrigkeit würde ich dir gern vorlegen,“ dachte sich Kufjew verdrossen, rief jedoch laut und freudig aus:

„Gewiß, ein Gläschen Tee. Dein Besuch erfreut mich sehr. Meinen Glückwunsch zum ersten Mai, wie man jetzt so sagt. In Wahrheit! Zum ersten Mai, zum ersten Mai. Hi, hi...“

„Na, Bruderherz, zeig mir mal deine Höhle.“

„Meine Wohnung ist, müßt du wissen, nicht aufgeräumt...“

„Unfinn. Alles nur Vorurteile. Führe mich herein, mein Lieber.“

Mit diesen Worten stieß Merinosow die Tür des Speisewimmers weit auf — und erstarrte zur Säule.

„hm...“ sagte er mit bedrohlich finsterner Miene. „Was geht denn bei dir hier vor, mein Lieber? Das scheint ja eine Orlstafel zu sein? Religiöse Vorurteile? Kleinbürgerliche Gäste? Ei, ei, ei! Das hätte ich von dir nicht erwartet, wenn du auch Parteiloser bist!“

„Über ich bitte Sie, Genosse!“ stammelte Kufjew bleich und aufgeregt. „Das ist doch, Sie verstehen schon, keine antireligiöse Orlstafel. Das sind doch keine kleinbürgerlichen Gäste. Sie verstehen mich durch derartige Worte geradz in Erstaunen.“

„Was fällt es denn Ihnen ein?“

„Dies da? Nun so. Eine kleine... hm... Versammlung anlässlich des ersten Mai... Ein Zirkel sozusagen.“

„Ein Zirkel?“

„Ja, ja... Ein Zirkel... Ein Zirkel gewissermaßen zum Studium der Qualität der Produktion. Ho, he... Und das hier, Genosse Merinosow, stud lauter Kursusteilnehmer.“ Kufjew schlug sich auf die Schenkel und rief freudig: „Ja, ja, ein Zirkel anlässlich des ersten Mai. Zum Studium der Produktion.“

Merinosow trat argwöhnlich an den Orlstisch und fragte mit finsterner Miene:

„Warum aber sind hier Orlstuchen aufgestellt?“

„Über ich bitte Sie, Genosse Merinosow! Das sind doch keine Orlstuchen, sondern Muster der staatlichen Konditoreiproduktion. Als Gegenstand der Untersuchung...“

„hm... Schon gut. Warum aber steht auf diesem Gegenstand der Untersuchung ein Lämmchen aus Zuckerguß? Was soll das bedeuten?“

„Ein Lämmchen? Wieso denn ein Lämmchen? Ist das etwa ein Lämmchen? Eine nette Geschichte! Wissen Sie, ich habe das in der Eile gar nicht gemerkt. Ledigens ist es kein Lämmchen, sondern das Modell eines turkistanischen Feinwohlfisches.“

Merinosow setzte sich.

„Darf ich bitten, vielleicht belieben Sie ein Stückchen Schinken zu essen!“

„Warum denn Schinken? Was soll das für ein Zirkel, in dem die Kursusteilnehmer mit Schinken bewirtet werden?“

„Über ich bitte Sie! Warum denn unbedingt bewirtet werden? Man bewirtet sie nicht, sondern gibt ihnen den Schinken zur Expertise. Zur Feststellung der Qualität. Wollen Sie nicht zum Beispiel die Qualität dieses Brechkaviars feststellen? Astrachaner Produktion. Exportware. Doch vorher empfehle ich Ihnen ganz besonders, ein Reagensgläschen Subrowka zu analysieren.“

„Das Reagensgläschen möchte ich eigentlich nicht ablehnen,“ sagte Merinosow mürrisch.

„Na, sehen Sie, das ist vortrefflich. Und ich werde zur Gesellschaft eine kleine Retorte Choreschenitser unterziehen. Auf Ihre Gesundheit! Auf den wirtschaftlichen Aufbau!“

„Auf den wahrhaften Aufbau!“

„Meine her... Genossen. Warum haben Sie denn mit dem Analysieren aufgehört? Nun, Genosse Merinosow, wie finden Sie die Qualität der Subrowka?“

„Eine unschädliche Qualität. Nur scheint mir der Alkoholgehalt dieses Produktes etwas zu gering zu sein. Auch meine ich, daß ein gewisser Prozentsatz von Fäulnisbakterien zu merken ist.“

„So nehmen Sie doch eine kleine Probe eingedampfter Bilge zur Analyse. Die vertreiben jeden Fäulnisgeschmack. Vielleicht untersuchen Sie auch ein Stückchen Spanjerfett der landwirtschaftlichen Produktion.“

„Nein, lassen Sie mich schon lieber etwas von der Fischkonserve dort untersuchen.“

„Und für mich rücken Sie mal bitte das Muster der Produktion des staatlichen Spiritrufts herüber. Schenken Sie mir eine kleine Retorte ein. Auf Ihr Wohl...“

„Bürger! Warum generieren Sie sich?... Analysieren Sie doch das Spanjerfett mit Reerrettichfunkt! Je ein Rehgäläschen der Weinhandelszentrale...“

„Ent — schul — di — gung! Was haben Sie denn da auf der Platte? Gefärbte Eier, nicht wahr? Opium fürs Volk? Religiöses Vorurteil?“

„Über ich bitte Sie! Sind denn Eier ein Vorurteil?“

„Ab... aber... wa... warum sind sie denn bu... bunt? Rot, blau, ge... gelb und g... grün?“

„Das sind Farbenmuster aus der Produktion des Vulkantruffs.“

„Aha! Wenn es sich damit so verhält, dann geben Sie mir mal jenes Ila Mütterchen dort. Merci. Auch würde es nichts schaden, noch ein Reagensgläschen des Uberschnepplers zu untersuchen. Es scheint mir nämlich, daß es mit ihrer Pr... Pr... Produktion etwas so... so... sonderbares auf sich hat. Auf Ihr Wohl! Ent — schul — di — gung! Wa... warum steht denn hier dieses Grünzeug in Gestalt eines kleinen Berges?... Religiöse Vorurteile, was?“

„Ein Mustergräschen. Genosse Merinosow. Es ist Ase.“

„Ich wünsche das Ru... Mustergräschen zu ana... analysieren.“

„Über ich bitte Sie! Wer wird denn Ase analysieren wollen. Das ist doch keine Würst. Analysieren Sie doch ein Stückchen Kalbsbraten. Ich empfehle es Ihnen. Eine vortreffliche Qualität!“

„Der Pr... Produktion?“

„Asowohl, der Produktion.“

„Nun... so analysieren wir aus diesem Anfaß noch je ein Retörtchen Schnaps.“

„Paß auf, Wahja, du hast dich schon tüchtig vollanalytisiert!...“

„hm... sinn! Christus ist auf... auferstanden... Ein Aufbau in Wahrheit! Es lebe der erste M... M... Mai!“

Spät am Abend, beim Verlassen der Wohnung Kufjews, hielt sich der Genosse Merinosow im Vorzimmer lange am Niederhaken fest und stammelte:

„Ich habe d... d... deinen wahren Kern gleich er... er... raten, Kufjew. Es ist eigentlich so... In Wirklichkeit aber ist es eigentlich wieder so! Ich durchschau dich bi... bi... bis auf Ra... Ra... Markt. Du hast alle Qualitäten der Pr... Pr... Produktion im Gedächtnis... Hast dir ein epper-im-momen-tales Kabinett eingerichtet! Willst dich wohl verdienen ma... ma... machen? Nach nur so weiter, Bruderherz! Fachleute können mir immer brauchen... Hupp!...“

„Jergendwo in der Ferne dröhnten die Glocken des ersten Mai...“

Liebe ohne Kinderlegen?

Der englische Ethnologe Bronislaw Malinowski berichtet in seinem Werk „Das Geschlechtsleben der Primitive“ von den Bewohnern der Trobriand-Inseln (Östlich von Neuguinea): Der urföliche Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt ist den Inselanern nicht bekannt, was übrigens bei Naturvölkern keine Seltenheit ist. Sie stellen sich die Sache so vor: Kinder sind Geister, die sich im Schoße der Frauen am wohlsten fühlen, ihn deshalb mit Vorliebe aufsuchen und nach einiger Zeit als Babys wieder verlassen. M. suchte den guten Trobriandern das Unbefriedigende an ihrer Deutung des Geburtsphänomens klarzumachen; zu seinem Erstaunen bekam er aber ein Argument zu hören, das ihn schließlich entwaffnete und am Werte seiner westeuropäisch-naturwissenschaftlichen Bildung zweifeln ließ. „Alle unferen jungen Männer“, erklärte ihm seelenruhig ein würdiger, bejahrter Inselbewohner, „und Jungfrauen lieben einander; nie aber bekommt eine ein Kind; stets suchen die Geister sich Frauen, bei denen ein Mann ist, der das Kind in die Arme nimmt.“ Der Europäer verordnete ihn in seiner Weise zu widerlegen. Was der Ase sagte, war Tatsache, und Antikonzeptionsmittel oder Perzeptionsmittel sind auf den Inseln nicht bekannt.

Die Naturvölker haben uns in den letzten Jahrzehnten manchen Blick in ihre Seelen tun lassen; aber ihre Schlafzimmer entziehen naturgemäß auch sie der forschenden Neugier Europas beharrlich. Die Liebe ohne Kinderlegen wird deshalb, wahrscheinlich für immer, ihr Geheimnis bleiben. Sie behalten uns damit eine Fertigkeit voraus, die vielleicht die Lösung eines Riesenproblems der Kulturvölker, nämlich der Geburtenregelung, richtunggebend und günstig beeinflussen könnte. Paul Thorwirth.

Sechzehn Frauen arbeiten zwei Jahre lang an einer einzigen Handarbeit. Im bulgarischen Städtchen Banaguriste, wo die Teppichindustrie eine Heimstätte hat, ist kürzlich ein Teppich hergestellt worden, dessen Gewicht und Größe wohl nicht so bald von anderen seinesgleichen erreicht werden dürfte. Zu seiner Herstellung waren 800 Kilogramm Wolle nötig und 16 Arbeiterinnen waren zwei Jahre lang damit beschäftigt. Im ganzen Städtchen war kein Raum, wo man diesen Riesenteppich hätte zur Schau stellen können. Man räumte schließlich das Theater aus und stellte ihn dort mit anderen Prachtexemplaren der Teppichweberei aus. Der Teppich ist von einem Amerikaner bestellt worden und wird dieser Tage seine Reise über das große Wasser antreten. Sein Preis ist verhältnismäßig gering, mit 800 000 Lema (etwa 2427 Mark).

Der Geiser auf der Rheininsel Namedy schleudert alle vier Stunden eine Wasserfäule von 25-Zentimeter Durchmesser bis zu 60 Meter hoch empor. Da das Bohrloch 350 Meter tief ist, la beträgt die absolute Höhe des Strahles über 400 Meter. Die Menge des bei einem Ausbruch herausgeschleuderten kohlenwasserhaltigen Mineralwassers wird auf 40 000 Liter geschätzt.

Unter der Oberhaut des Chamäleons liegen verschiedene Schichten von Zellen, die mit farbstoffigen gefüllt sind. Diese Zellen färbt das Tier willkürlich beeinflusst, so daß sie dieselbe Farbe geben wie die Umgebung. Dadurch kann das Chamäleon sich vor seinen Feinden oder seiner Beute verbergen.

Graf Brühl, der berühmte sächsische Minister, besaß 300 verschiedene Anzüge und jeden doppelt. Er zog sich mindestens zweimal täglich um und erschien erst nach zwei Monaten in demselben Gewande.

Wurstwaren

Dampfwurst Pfd. 0,70
 Fleischwurst Pfd. 0,70
 Jagawurst Pfd. 0,80
 Mettwurst Branenschw. Art. Pfd. 0,85
 Wiener Würstchen Pfd. 0,85
 ff. Leberwurst Pfd. 0,98
 Teewurst Pfd. 0,98
 Zerveal od. Salami Pfd. 0,98
 Schinkenpolische Pfd. 1,05
 Fetter Speck Pfd. 0,68
 Magerer Speck Pfd. 0,84
 Nuss-Schinken Pfd. 1,42
 Gänsekeule geräuchert, Stück 0,65

Fette und Käse

Allerfeinste deutsche Markenbutter Pfd. 1,56
 Allerfeinste deutsche Molkeributter Pfd. 1,52
 Molkeributter Pfd. 1,38
 Margarino Pfd. 0,32
 Bratenschmalz Pfd. 0,42
 Allg. Stangenkäse 30% Pfd. v. 1,42
 Dänisch. Schweizer 20% Pfd. 0,65
 Brikkäse vollfett Pfd. 0,68
 Steinbuscher vollfett Pfd. 0,68
 Tiisiter vollfett Pfd. 0,72
 Holland. od. Edamer vollf. Pfd. 0,78
 Bayr. Schweizer vollfett, Pfd. v. 0,95

Räucherwaren

Bücklinge Pfd. 0,22
 Seelachs Pfd. 0,32
 Seelachs Pfd. 0,32
 Stückfunden Pfd. 0,34
 Sardinen 4 Dosen 0,88
 Fischmerinaden 1/2-Ltr.-Dose 0,38

Osterkonfitüren

Marzipan-Eier 6 St. 0,25 3 St. 0,25
 Schokoladen-Eier 10 St. 0,25
 Dragee-Eier Pfd. 0,60
 Pralinen-Packung mit Osterblüt, ca. 400 g Inhalt 0,95
 Crema-Eier 7 Stück im Karton 0,35
 Vollmilch-Schokolade (Herstellung 50 g) 1,10
 Schokolade Vollmilch Herb oder Woc. 4 Tafeln 100 g 0,75

Billige Lebensmittel

Preise nur Donnerstag und Sonnabend. Mengengabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. Feilsen u. leicht verzerb. Waren sind vom Vcr-nd ausgeschlossen. Zuständig von Lebensmitteln bei Bestellung von 3,00 M. an.

Wolganhühner getrotet Pfd. von 0,55	Frische Fische In allen Mätern ammer-Andreasstr.
Gänse getrotet, Pfd. von 0,48	Grüne Heringe 3 Pfd. 0,32
Hühner Pfd. von 0,74	Bratschollen 3 Pfd. 0,32
Enten Pfd. von 0,68	Seelachs gr. a. K. l. g. Pfd. 0,14
Hirschzacken Pfd. von 0,76	Kabeljau gr. a. K. l. g. Pfd. 0,16
Hirschkeulen Pfd. von 0,96	Merlan l. z. m. K. Pfd. 0,18
Rehrücken Pfd. von 1,28	Schellfisch oder Rotbars Pfd. 0,28
Eier frisch, 10 Stück von 0,75	Kabeljaufilet Pfd. 0,26
	Eishechte Pfd. 0,35
	Zander getrotet, im ganzen, Pfd. von 0,28
	Leb. Spiegelkarpfen Pfd. von 0,68
	Leb. Schleie Pfd. 0,68
	Backartikel
	Weizenmehl Pfd. 0,22
	Auszugmehl Pfd. 0,26
	Kartoffelmehl Pfd. 0,18
	Maispuder Pfd. 0,30
	Korinthen Pfd. 0,56
	Rosinen Pfd. 0,50
	Kokosraspel od. Sultan'nen , Pfd. 0,38
	Zitronat Pfd. 0,95
	Süße Mandeln Pfd. 1,30
	Vanillozucker 6 Päckchen 0,24
	Kakao stark entölt Pfd. 0,58
	Krümel-Schokoladenpulv. Pfd. 0,85
	Kaffee frisch gebrannt Pfd. 1,80

Wildschweinblätter

Pfd. von **0,72**

Wildschweindrücken

Pfd. von **0,78**

Hasen

gestrotet und ausgewaschen Pfd. von **0,58**

Kaninchen

gestrotet, im Fall Stück von **1,25**

Schweineschinken

mit Bein Pfd. **0,68**

Schweinekamm

od. -schult, od. Bellage, Pfd. **0,74**

Kalbskeule

bis 6 Pfd. schwer roh od. gefüllt, Pfd. von **0,68**

Frisches Fleisch

Kalbskamm ohne Bellage, Pfd. v. **0,40**
 Kalbsbrust od. -Rücken, Pfd. v. **0,52**
 Kalbs: omlade gerollt, Pfd. von **0,96**
 Schweinebauch a. Bellage, Pfd. **0,56**
 Kass. er mild Pfd. von **0,76**
 Schweinekotelett Pfd. von **0,76**
 Schweineköpfe m. Backe, Pfd. **0,32**
 Eisbein m. Spitzohr, gepökelt, Pfd. **0,42**
 Rückenfett luftfertig Pfd. **0,54**
 Hammelvorderfl. Pfd. von **0,68**
 Suppenfleisch Pfd. von **0,40**
 Schmorfleisch a. Knoob, Pfd. v. **0,66**
 Kostbeef ohne Knoob, Pfd. von **1,03**
 Gulasch geriebt Pfd. **0,60**
 Gehacktes Pfd. **0,50**

Obst und Gemüse

Alma-la-Wein Pfd. **0,48**
 Apfelsinen 3 Pfd. **1,48**
 Blatapfelsinen 3 Pfd. **0,56**
 Amerik. Tafeläpfel 3 Pfd. **0,98**
 Zitronen Dutz. von **0,23**
 Erdnüsse Pfd. **0,25**
 Bananen Pfd. **0,28**
 Rosa Rüben Pfd. **0,06**
 Kossnkohl Pfd. **0,16**
 Blumenkohl Kopf von **1, 5**
 Schwarzwurzel Pfd. **0,15**
 Malta-Kartoffeln 3 Pfd. **0,44**
 Rot-, Weiss- od. Wirsingkohl Pfd. **0,07**

Weine

Preise ohne Flasche
 30er Edenkabener Pfd. **0,68**
 30er Alsterweil.-Letten Pfd. **0,55**
 30er Liebraumlich Cannen, Pfd. **1,25**
 25er Cacer Herrenbg. Pfd. **1,60**
 25er Zeller schw. Herrg. Pfd. **1,60**
 2er Haut Sautern, Bordeaux, Pfd. **3,60**
 Oppern-Cab. Trautschbach, Pfd. **3,25**
 Cinzano Orig. Vermouth d'Alvise 1/2 Pfd. **1,10**
 Alter Douro-Portwein **1,65**
 Alter Na'aga strer. goldr. **1,65**
 30er Rheinpfl. Weissw. Ltr. **0,68**
 Rot. Johannisbeerw. Ltr. **0,68**
 Deutscher Wermut Ltr. **1,00**
 Orig. Incol. Caros Ltr. **1,45**
 Sonnengartn. Ltr. **1,45**
 Deutscher Weinbrand Ltr. **4,40**

HERMANN TIETZ